

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

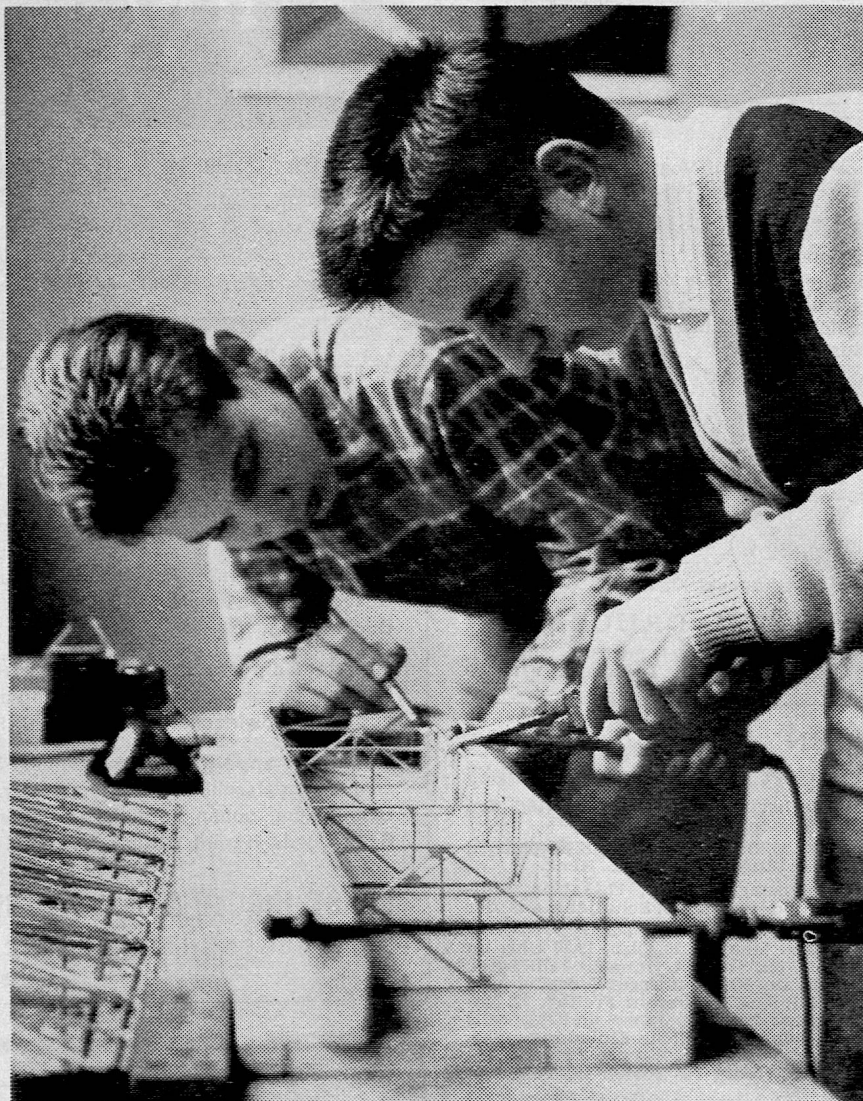


Photo: P. Ammon

ZEICHNEN UND WERKEN

AUSSTELLUNG DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER IM KUNSTHAUS LUZERN
VOM 20. OKTOBER BIS 17. NOVEMBER

Erstmals wird in der Schweiz eine Ausstellung über den Werkunterricht in diesem Ausmass und in dieser instruktiven Darstellung gezeigt. Einige tausend Gegenstände aus dem Kindergarten, aus der Volksschule und aus verschiedenen Mittelschulen der Schweiz wurden hier zusammengetragen, um der Lehrerschaft und den Schulbehörden den besonderen erzieherischen und bildenden Wert des Werkens in der Schule aufzuzeigen. Die vorbildlich gestaltete Schau umfasst drei Teile, die nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert sind: Werken im Dienste des Gesamtunterrichts — Freies Werken mit verschiedenen Materialien — Konstruieren, Bauen, Erfinden. Im 4. Saal wird mit einer theoretischen Ausstellung die Bedeutung des bildhaften Gestaltens aufgezeigt.

Werken als Weiterführung der reinen Handfertigkeit zum schöpferischen Arbeiten und Gestalten umfasst die Spannweite vom konstruktiven Denken und Planen bis zur ästhetischen Gestaltung und Formgebung. Diese Ausstellung wird ein wesentlicher Beitrag zur Diskussion um die Schulreform sein.

Öffnungszeiten des Kunstmuseums Luzern: Täglich 10.00—12.00 u. 14.00—17.00 Uhr, Montag geschlossen. Eintritt f. Lehrer 50 Rp.

INHALT

102. Jahrgang Nr. 43 25. Oktober 1957 Erscheint jeden Freitag

Fabeln

Spiele im Sprachunterricht

Der Rattenfänger von Hameln

Das eigene Gedicht

Satzwörter

Es Mümpfeli rächts Schwyzertütsch

Vereinigung Schweizerische Lehrschau

Musikbeilage 34

Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Thurgau

Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben

Kurse (Sonnenberg)

Schweizerischer Lehrerverein

Bücherbeilage

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schöllslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telefon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein.** Wiederbeginn der Proben: Freitag, den 25. Okt., 19.30 Uhr, Hohe Promenade.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 28. Okt., 18.00 Uhr, Sihlhölzli A. Normal-Lektion Knaben II. Stufe. Leitung: L. Henz.
- **Lehrerinnenverein.** Dienstag, 29. Okt., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Unterstufe: Lektion für das 3. Schuljahr aus der neuen Turnschule. Leitung: E. Ehram.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 28. Okt., 17.30 Uhr, im Kappeli. Mädchenturnen II./III. Stufe: Gymnastikball. Spiel. Leitung: A. Christ. — **30-Jahr-Feier** unseres Vereins und **Radonser Gemeinde** im «Salmen», Schlieren: Freitag, 22. November, 20 Uhr. Die Radonser früherer Jahre sind ebenfalls eingeladen, erhalten aber keine persönliche Einladung mehr. Off. Kosten (für Imbiss und Musik) Fr. 7.— pro Person. Anmeldungen an W. Michel, Kettberg 14, Zürich 49, Telefon 42 54 26, bis 10. November 1957.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 25. Okt., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Körperschule Knaben II./III. Stufe. Spiel. Leitung: Max Berta.
- Freitag, 1. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Körperschule Mädchen II./III. Stufe. Spiel. Leitung: Max Berta.
- **Pädagogische Vereinigung.** Jahresversammlung Samstag, 9. Nov., in der Jugendbibliothek des Pestalozzianums. 19.30 Uhr: Geschäftssitzung. 20.15 Uhr: Die bekannte Jugendschriftstellerin Olga Meyer spricht über: «Jugend — Jugendbuch — und was mich dazu geführt hat» und liest uns Bruchstücke aus «Bausteine in meinem Leben».
- **Die Pflege der Kinderstimme im Gesangs- und Sprachunterricht.** Mittwoch, 6. Nov., 16.30—18 Uhr, im Schulhaus Kornhausbrücke. Leitung: Franz Pezzotti.
- **Arbeitsgruppe Singspiele und Volkstänze** (Leitung: Frau Klara Stern). Freitag, 1. Nov., 17—18.30 Uhr, Turnhalle Rösli. Singtänze und einfache neue Volkstänze.
- **Arbeitsgruppe Zeichnen.** Donnerstag, 31. Okt., 20—22 Uhr, im Zeichensaal des Oberseminars. Lineare und farbige Gestaltungsmöglichkeiten zum Thema «Herbst» (Anregungen zu Klassenarbeiten). Besprechen mitgebrachter Schülerarbeiten (beliebige Themen).
- **ANDELFINGEN.** Lehrerturnverein. Dienstag, den 29. Okt., 18.30 Uhr. Lektion III. Stufe Mädchen, Spiel.
- **BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 1. Nov., 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Büllach. Mädchenturnen II. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.
- **MEILEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 1. Nov., 18 Uhr, Erlenbach. Turnen an den Geräten auf der Unterstufe.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 1. Nov., 17.30 Uhr, in Pfäffikon ZH. Mädchenturnen III. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 28. Okt., 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Geräteübungen, Spiel.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 31. Okt., 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen. Lektion II. Stufe Knaben, Spiele. Auch Lehrerinnen sind herzlich willkommen.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 28. Okt., 18 Uhr, Kantonsschule. Lektion III. Stufe Knaben, Spiel.

küng

Blockflöten

werden von allen
Fachlehrern bestens
empfohlen

In jedem Musikfachgeschäft erhältlich



BEWÄHRTE LEHRMITTEL

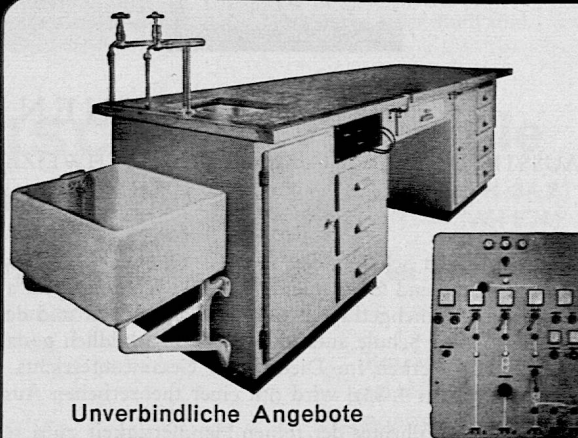
für den Buchhaltungsunterricht an Volks- und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule von Max Boss: Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis: 1 Stück Fr. -.88, 10 Stück Fr. 8.40.

Aus der Schreibstube des Landwirtes von Max Boss: Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise wie oben.

Verkehrsmappe dazu (Bossmappe): Schnellhefter mit allen Übungsformularen wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preis: 1 Stück Fr. 2.50, 10 Stück Fr. 23.50.

ERNST INGOLD & Co. HERZOGENBUCHSEE
SPEZIALGESCHÄFT FÜR SCHULBEDARF



Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI
Wabern-Bern
Parkstrasse 25
Tel. (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate

Autofahrer! Bergsteiger! Wanderer!



**Was man immer zur Hand haben sollte:
eine Schaffhauser Taschen- oder
Reise-Apotheke**

1. Schaffhauser Taschen-Apotheke

Vielseitig. Enthält das Notwendige. Kann einzeln ergänzt werden. Braucht wenig Platz. Erstaunlich leicht. Bruchssicheres Presstoffetui.

2. Schaffhauser Reise-Apotheke

Grosses Modell. Sehr reichhaltig. Für Familie, Automobilisten, Reisen und Ferien. Einzeln ergänzbar. Lederetui mit Fach für persönliche Medikamente.

3. Schaffhauser Reise- und Auto-Apotheke

Modell Zermatt. Inhalt wie grosse Schaffhauser Reise-Apotheke. Ideal für den Bergfreund und Skitouristen, weil ihr Format auf die Aussentasche des Rucksacks abgestimmt ist. Passt auch ins Auto-Handschuhfach.



Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen, Neuhausen

Als Spezialgeschäft führen wir
Mal- und Zeichenmaterial
 für alle Techniken
 als Schulbedarf zu vorteilhaften Preisen

Zumstein
 PAPETERIE
 FÜR HANDEL TECHNIK KUNST
 Uraniastr. 2 Zürich Tel. 051 23 14 66

PARIS

Ein Aufenthalt im Ausland zur Vertiefung der französischen Sprache ist heute sehr wertvoll und bietet zugleich Gelegenheit, die beruflichen Kenntnisse zu erweitern. Die Sprachkurse des Cercle Commercial Suisse sind dazu bestens geeignet. Praktischer Unterricht in kleinen Klassen für Handel und Kultur, Besichtigung von Industriezentren und historischen Bauten usw. Die Schule ist vom Bund subventioniert. Unverbindliche Prospekte und Auskunft erhalten Sie durch den Cercle Commercial Suisse, 10, Rue des Mesageries, Paris 10^e.

Gratis

erhalten Sie die Farbproduktion des nebenstehend abgebildeten Gemäldes von Renoir «Le Moulin de la Galette» im Format 74×53 cm (bei Konzett & Huber in Zürich gedruckt), wenn Sie den farbigen *Faksimile-Druck Nr. 1* des herrlichen, untenstehend abgebildeten Meisterwerks von Renoir

«Junges Mädchen mit Blumenkorb»

Kartonformat 90×67,5 cm, Farbformat 72×57,5 cm zum *Einführungspreis* von Fr. 14.- (späterer Ladenverkaufspreis Fr. 52.-) bestellen. In diesem Preis sind Porto und die Verpackungskosten inbegriffen.



Warum dieses günstige Angebot?

Mit diesem einmaligen Angebot wollen wir alle Kunstfreunde mit unserer neuen Reihe der farbigen «*Faksimile-Drucke*» bekannt machen, die wir soeben mit dem Faksimile-Druck Nr. 1 von Renoir «Junges Mädchen mit Blumenkorb» begonnen haben zu lancieren.

In dieser Reihe der «*Faksimile-Drucke*», welche wir neben unseren Standardreproduktionen im Format 60×48 cm herausgeben, erscheinen nur ganz auserlesene, meistens noch nie reproduzierte und nahezu völlig unbekannte Meisterwerke der Malerei, die aus grossen Privatsammlungen stammen. Jedes herausgebrachte Sujet kann nur in **kleiner Auflage** gedruckt werden, und die Originaltreue dieser *Faksimile-Drucke*, welche wir mit allen der heutigen Aufnahme- und Reproduktionstechnik zur Verfügung stehenden Mitteln erreichen, entspricht den höchsten Anforderungen.

Ansichtssendungen

des farbigen *Faksimile-Drucks Nr. 1* von Renoirs «Mädchen mit dem Blumenkorb», Format 90×67,5 cm, können wir leider nicht durchführen, da dieses Blatt in einer nur sehr kleinen Auflage, welche mit hohen Produktionskosten verbunden war, erscheinen konnte.

Doch wir garantieren Ihnen höchste Qualität.

DIESES ANGEBOT IST BESCHRÄNKT, DA NUR KLEINE AUFLAGEN VORHANDEN

Gutschein und Bestellschein

Name:..... Vorname:..... Beruf:.....

Wohnort:..... Kanton:..... Strasse:..... Nr.

bestellt zum Einführungspreis von Fr. 14 (inklusive Verpackungskosten und Porto) den Faksimile-Druck Nr. 1 von Renoirs «Mädchen mit dem Blumenkorb» und erhält dazu **gratis** die Farbproduktion von Renoirs «Moulin de la Galette». Bitte einsenden an die Administration der

Kunstgilde Zürich

in Luzern, Mühlenplatz 15, Telefon (041) 3 65 50

LZ

SONDERHEFT SPRACHE II (s. a. Nr. 42)

Fabeln

Fabeln werden von den Schülern aller Stufen gerne gehört, gelesen, szenisch gestaltet und auch bedacht. Über ihre moralische Tendenz soll aber mit jüngern Kindern nicht vernünftelt werden. Erlebnismässiges Erfassen des Gleichnisses ist primär wichtig! Dies lässt sich erreichen, wenn die Geschichte selbst im Verständnisbereich der Altersstufe spielt und wenn sie sinn-gemäss gesprochen wird. Was unser Altmeister des muttersprachlichen Unterrichts, Otto von Greyerz, von Gedichten schrieb, gilt auch für Fabeln: «Auf allen Schulstufen muss das Lesen als eine Kunst betrieben werden, die, wie jede andere Kunst, zur Aufgabe hat, seelisches Leben sinnfällig und schön zu gestalten. . . Ein Gedicht gut vortragen heisst, seinen ganzen Gehalt offenbaren.» — Wir meinen nicht, dass in diesem Offenbaren auch schon ein ausschöpfendes Verstehen gegeben sei; aber wir dürfen erwarten, dass der einmal erlebnismässig erfasste Gehalt, der sittliche Hinweis der Fabel, früher oder später voll erkannt und auf die persönlichen Erfahrungen angewandt werde.

Auf der Oberstufe sollen wir allerdings die Schüler auch anleiten, die spezifischen Gehalte verschiedener Fabeln verstandesmässig zu ergünden und auf bestimmte Lebenslagen zu beziehen. Aufgeweckte und besinnliche Kinder beteiligen sich eifrig an der Lösung solcher Aufgaben.

Schwieriger ist es, das jeweils enthaltene Gleichnis auch in einer allgemeingültigen Weise auszudrücken, doch müssen wir dieses Ziel zu erreichen suchen, wenn die Schüler schliesslich erkennen sollen, wenn eine Kurzgeschichte überhaupt als Fabel gelten kann. Es ist in dieser Hinsicht noch gar nichts gewonnen, wenn man eine der üblichen Erklärungen auswendig hersagen kann; denn «kurze Erzählungen, in denen Tiere, Pflanzen oder Dinge an Stelle von Menschen handelnd und redend auftreten und dabei menschliche Schwächen darstellen», sind nicht immer auch schon Fabeln. — Was gehört unabdingbar dazu?

Es ist nicht ratsam, die Antwort auf diese Frage aus dem Lesestoff herausklügeln zu wollen. Aufschlussreicher für den Schüler ist die Aufgabe, selber Fabeln zu erfinden und diese der Klasse vorzutragen, worauf die Kameraden sich kritisch äussern. Von selbst wird dann immer nach Kriterien und Begründungen gefragt, was zu Versuchen angemessener Formulierungen zwingt.

Die nachstehend mitgeteilten Fabeln (bereinigte Niederschriften) sind in solchem Zusammenhang von Knaben und Mädchen des achten Schuljahres geschrieben worden. — Kurzgeschichten wie die Beispiele 1 und 2 sind von der Klasse nicht als Fabeln anerkannt worden, so fabelgemäss sie beim ersten Anhören auch erscheinen.

1. *Fuchs und Storch.* Der Fuchs lud einmal den Storch zu einer Mahlzeit ein. Als der Eingeladene erschien, wurden in flachen Schüsseln allerlei leckere Suppen aufgetragen. Der

Fuchs lud freundlich ein, wacker zuzugreifen, und er ging selber mit gutem Beispiel voran. Der Storch aber konnte nur dergleichen tun. Er lobte aber die Bewirtung ungemein und bat seinen Gastgeber, anderntags bei ihm zum Essen zu erscheinen.

Der Fuchs versprach zu kommen und stellte sich auch pünktlich ein. Nun wurden in hohen, engen Gläsern duftende Speisen gebracht. Der Storch holte mit seinem langen Schnabel aus jedem heraus, was ihm schmeckte, und er bat den Fuchs, sich auch zu bedienen. Dieser versuchte vergeblich einen der Leckerbissen zu erreichen. Bald schlich er davon, ohne auf Wiedersehen zu sagen.

2. *Das arme Kätzlein.* Eine Katzenmutter brachte ein Junges mit krummen Gliedern zur Welt. Als seine Geschwister schon längst umhersprangen, konnte es nur langsam kriechen. Andere Kätzchen lachten es aus, und darunter litt es sehr. Das war aber noch nicht alles. Auch die Menschenkinder merkten, dass das arme Tierchen nicht flink war. Sie hetzten und foppten es. Da verkroch es sich. Bald sah man das krummbeinige Kätzchen überhaupt nicht mehr.

So ist es leider auch bei den Menschen. Wenn jemand nicht ganz normal ist, so gibt es immer solche, die das behinderte Geschöpf auslachen.

Beispiel 1 sei keine Fabel, sondern bloss eine witzige kleine Geschichte, so heisst es. Fuchs und Storch seien zwar Vertreter vorkommender Menschentypen, und was da geschehe, könne unter Menschen auch vorkommen; aber die Moral der Begebenheit, nämlich: «Umegää gilt» oder «Mit gleicher Münze heimzahlen gilt», entspreche nicht der sittlichen Lehre, welche man von einer Fabel verlangen müsse.

Zu Beispiel 2 wird ablehnend bemerkt: Gewiss, es ist oft so, wie diese rührende kleine Erzählung sagt. Aber das arme Kätzchen ist ganz und gar passiv. Es ist einfach das Opfer seiner Missgestalt. Es wird in der Geschichte nichts ausgetragen, es fehlt sozusagen die andre Partei, denn das Kätzchen selbst ist keine.

Arbeiten wie 3 und 4 wurden gut befunden und durften damit ins Klassenheft «Fabeln» eingeschrieben werden.

3. *Erbslein und Böhnlein.* Ein Erbslein und ein Böhnlein wurden nebeneinander in die Erde gelegt. Hier fingen sie alsbald an zu keimen. Das Bohnenstengelchen wuchs rasch empor und erblickte bald das Licht der Sonne. Indessen waren Wurzeln und Stengelchen der Erbse noch kaum entwickelt. Da höhnte die Bohne: «Aus dir wird nie etwas Rechtes werden, so klein wie du immer noch bist. Ich habe schon Blätter über der Erde.» — Das Erbslein erwiderte nichts, sondern wuchs ganz still weiter. Die Bohnenpflanze wurde aber nicht müde zu spotten, auch als die Erbse ihre Blätter aus dem Boden hob, gab sie es nicht auf.

Nun stammte der Bohnensame aber von der Sorte der Buschbohnen, «Höckerli», wie wir sagen. Und so hörten seine Stengel halt bald auf weiter zu wachsen. Die der Erbse aber rankten sich höher und höher empor, und bald gab der Gärtner ihnen noch einen Stichel, an dem sie sich halten konnten. Als sie mit ihren grossen Blüten von hoch oben auf das zwerghafte Höckerli hinunterschauen konnte, schwieg die Erbse aber weiter still. Sie hatte es wirklich auch gar nicht nötig, der einst so hochmütigen Bohne etwas zu sagen.

4. *Löwe und Gazelle*. In der Savanne äste eines Morgens eine Gazelle nahe beim Lager eines Löwen. Der schlich herzu und stellte sich mit einem gewaltigen Sprung vor das weidende Tier. Dieses erschrak so sehr, dass es nicht einmal mehr flüchten konnte. — Der Löwe brüllte: «Wer hat dir erlaubt, hier mein Kraut zu fressen?» — «Niemand», antwortete die Gazelle scheu, «und so viel ich weiss, frisstest du ja auch gar kein Gras.» «Hast du eine Ahnung», brauste da der König der Tiere auf, denn er hatte mindestens eine demütige Entschuldigung erwartet. Und in seinem Zorn schlug er die Gazelle und verzehrte sie.

Zu Arbeit 3 meinen die Kameraden: Das Erbslein sagt zwar nichts; aber sein Schweigen ist vielsagend und beispielhaft. Es ist seiner selbst sicher und wächst einfach seiner Art gemäss. Den vorauseilenden Prahler beachtet und den Steckengebliebenen verspottet es nicht. Das ist eine echte sittliche Lehre. — (Anmerkung: Diese Fabel stammt von einem kleinen, dem weitaus kleinsten Mädchen der Klasse.)

Zu 4 heisst es: So sind die mächtigen Herren. Wer schwach ist, soll sich vor ihnen ducken. Tut er es nicht, so wird er geschlagen und vernichtet. Das sieht man in der Weltgeschichte.

Der Lehrer wird im allgemeinen Kritik und Urteil gelten lassen, auch wenn sie bloss gefühlsmässig erfolgen, dabei aber zutreffend sind. Das Gespräch der Klasse fordert aber immer wieder Begründungen heraus. Dann kann auch bei Gelegenheit verstandesmässig festgehalten werden, was eine gleichnishaft Kurzgeschichte zur Fabel macht: Die auftretenden «Personen» müssen echte Vertreter von Typen sein; was geschieht und was gesprochen wird, muss einfach sein und durchsichtig; der sprachliche Ausdruck soll ungekünstelt und zurückhaltend sein; das Gegeneinander von Parteien gehört zur Fabel. — Damit ist nicht alles herausgetüfelt; nur Hinweise im Zusammenhang des beurteilenden Gesprächs sind festgehalten.

Immer öfters in den letzten Jahren versuchen Schüler spontan, statt Tiere oder Pflanzen auch Gegenstände des modernen Lebens, vor allem Maschinen, als Partei in eine Fabel einzuführen. Hier erweist es sich als besonders schwierig, das Gleichnishaft unaufdringlich zu gestalten. Meistens wird einfach eine im Alltag erlebte Gegensätzlichkeit *tel-quel*, das heisst plump ausgesprochen; so etwa in Arbeit 5.

5. *Zange und Nagel*. Ein feiner Nagel kam einmal neben eine grosse Beisszange zu liegen. Gleich schrie diese: «He, du Schwächling, was hast du hier zu suchen?» — «Nichts», erwiderte der Nagel eingeschüchtert. Da knurrte die Zange: «So, nichts, dann schau dir einmal meine Backen an, mit denen könnte ich dich totbeissen.» — Dem armen Nagel verging Hören und Sehen, doch er sprach: «Hüten Sie sich, mir etwas zu Leide zu tun, mich braucht man noch!»

In diesem Augenblick packte eine starke Hand die Zange und warf sie in eine Kiste. Der Nagel aber wurde in eine Wand eingeschlagen und dort trägt er jetzt ein schönes Bild. — Da kann man auch sagen: Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Es bedarf beharrlicher und liebevoller Anstrengung von seiten der vierzehnjährigen Verfasser, um Fabeln, wie die abschliessend mitgeteilten, zu gestalten. Sie ergaben sich am Ende einer über vier Wochen erstreckenden Arbeit, während der wir lesend, vortragend, szenisch darbietend, sodann (schriftlich) nacherzählend und den Gehalt erörternd, selber suchend, erfindend und kritisch sichtigend uns bemühten, Fabeln erlebnismässig zu verstehen und darüber hinaus das Allgemeine zu erkennen, was eine Kurzgeschichte zur Fabel macht.

6. *Das grosse und das kleine Zahnrad*. Es waren einmal zwei Zahnräder, die sich gemeinsam drehten, weil sie ineinander

griffen. «Wie langsam du doch bist», höhnte das kleinere jeden Tag. «Hast mehr Zähne als ich und drehst dich doch viel langsamer. Dich werden sie bald einmal auswechseln und wegwerfen, wenn du nicht endlich auch etwas schneller läufst!» — «Das werden wir ja sehen», meinte jeweils das grössere, wenn es nicht vorzog, einfach zu schweigen.

Einmal, als das kleine eingebildete Rad grad wieder am Spotten war, kamen Mechaniker und fingen an, das Räderwerk auseinanderzunehmen. «Siehst du, jetzt kommt die Strafe», giffelte das Kleine. Doch ehe es sich versah, lag es beim alten Eisen. Es sah nur noch, wie die Männer ein anderes von genau gleicher Grösse wieder in die Maschine einfügten. Der Hochmutsnarr hatte nie daran gedacht, dass sich auch doppelt abnützt, wer sich doppelt so schnell dreht.

7. *Kachelofen und Strahler*. Ein grosser grüner Kachelofen hatte viele Winter hindurch Stuben und Kammern eines heimeligen Bauernhauses erwärmt. Jetzt kamen wieder einmal junge Leute in den Besitz des Hofes. Die verachteten alles, was ihre Eltern und Grosseltern schon benützt hatten. Den alten Ofen wollten sie nicht mehr heizen. Sie kauften einen elektrischen Strahler und stellten den in die Stube. Als dann der Herbst kam, schalteten sie ihn jeweils ein und setzten sich davor.

Der Strahler rühmte sich und sprach: «Ich diene den Leuten denn schon besser, als du es konntest. Sie müssen kein Holz bereit machen, haben keine Unordnung vom Heizen aufzuräumen, und sofort bin ich warm, sie brauchen nur den Schalter zu drehen.»

«Das stimmt alles», gab der Ofen zu, «doch warte nur, bis es richtig kalt wird, dann werden wir schon sehen, wer den Menschen besser dient.»

Sie brauchten aber nicht einmal so lange zu warten. Noch am gleichen Tag wurde der elektrische Strom unterbrochen, und die jungen Bauersleute mussten in ihrer Stube frieren. Da heizten sie wieder den lieben alten Kachelofen und merkten selber, wie dumm sie waren, als sie nur ans Moderne glaubten. Der Strahler aber begriff nie, warum er von nun an meistens unbenützt in einer Ecke stehen musste.

8. *Heugabeln und Lademaschine*. Zwölf Heugabeln erwachten aus ihrem Winterschlaf, als die Frühlingstage wärmer und wärmer wurden. Sie erzählten einander vom letzten Heuet und freuten sich auf den kommenden. — Da wurde eines Tages eine Maschine in den gleichen Schopf gestellt, wie sie noch nie eine gesehen hatten. Als sie die Neuangekommene fragten, wer sie sei und was sie zu tun habe, bekamen sie eine hochmütige Antwort. Diese lautete ungefähr so: «Ich bin eine Lademaschine von der neuesten Konstruktion. Wenn ein Pferd mich zieht, arbeite ich mit einem Mann mehr als ihr alle zusammen mit zwölf Männern. Euch kann man jetzt zum alten Grümpel werfen.»

Im Sommer wollte der Bauer vor einem Gewitter das noch nicht ganz trockene Heu rasch aufladen. Da gab es in der Maschine eine Verstopfung und eine Kette riss. «Schnell, holt die Heugabeln!» befahl der Meister. Die ganze Familie half mit. Man hörte keinen Motorenlärm und kein Gerassel mehr, nur das Rascheln vom Heu. Und alles kam noch wohl unter Dach. — Die rot und gelb lackierte Lademaschine aber stand während des Gewitters und noch die ganze Nacht draussen auf der leeren Wiese und hatte nun Zeit, über ihren Hochmut nachzudenken.

Es fällt auf, wie die Kinder fast ausschliesslich Themen wählen, die sich unter Titeln wie «Bestrafte Hofpart» oder «Hochmut kommt vor dem Fall» vereinigen liessen. Das liegt keineswegs an vorher besprochenen Beispielen, die sogar ohne Ausnahme andere Lehren enthielten. Wir müssen annehmen, dass für unsere Schüler hier ein Problem liegt, das zu überwinden ihnen ein wichtiges Anliegen bedeutet. — Die Skepsis, welche gegenüber der neuzeitlichen Maschinenwelt zum Ausdruck kommt, ist überraschend. Die gleichen Kinder stehen in ihrer alltäglichen Einstellung dem technischen Fortschritt gedankenlos bewundernd gegenüber. Vielleicht hat die geruhige Besinnung im Reich der Fabeln eine sonst unbewusste Einstellung emporkommen lassen. Das scheint in unserer Zeit nicht unwichtig.

Walter Furrer

Spiele im Sprachunterricht

Gedichtet, gesucht und gefunden, und auf ihre Verwendbarkeit in der Schule geprüft

EINLEITUNG

Vorliegende Spielsammlung für den Sprachunterricht entstand so ganz beiläufig im Laufe vieler Deutschstunden. Der grösste Teil davon ist eigene Erfindung, anderes ist uraltes Spielgut, das jedoch meist für diesen speziellen Zweck — Verwendung im Sprachunterricht der Volksschule — etwas abgeändert werden musste.

Wenn man die Spiele so liest, wird wohl mancher sie als uninteressant taxieren. Jenen kann ich nur sagen, dass man sie halt eben einmal oder zweimal spielen muss, um ihre Reize zu entdecken. Man lasse auch beim Spielen den Kopf nicht gleich hängen, wenn es einmal nicht gehen will. Spiele sind biegsam und ertragen vieles. Ruhigen Gewissens nehme man da etwas weg und füge dort etwas hinzu. Dann kommt es erst noch darauf an, *wie* man spielt. Obwohl der Spielleiter immer irgendwie leitend *über* der Sache stehen muss, muss er doch noch viel mehr *in* der Sache stehen, er muss mitspielen, selber ein Kind — ein frohes und erlöstes Kind Gottes nämlich — muss er sein. Oh, wie tut eine frohe Stunde uns oft so verknöcherten Schulmeistern doch gut. «Welch ungeheuer beglückendes Erlebnis» — sagte mir letzthin ein Lehrer, der seit dreissig Jahren im Schuldienst steht — «wenn man in der Schule etwas tut, was man noch nie getan hat».

Um ein guter Spielleiter zu sein, braucht es viel Beweglichkeit, oft muss man sich feinfühlig der kleinsten Stimmungsschwankung anpassen. Drum noch einmal: Ich bin gegen alle lehrbare Methode. Methode gründet immer im höheren: in der Weltanschauung. Drum halte man sich nicht sklavisches an meine Spielvorlagen. Jene Methode ist die beste, welche zusammen mit der Charakter- und Seelenart des Lehrers ein Maximum ergibt.

Alles Schöpferische ist mit Lust verbunden. Und dass im Spiel tiefe schöpferische Kräfte wohnen, brauchen wir wohl kaum mehr zu beweisen. In der Übermutsstimmung wächst das Grosse besser als in einer moralisierenden Anstalt.

Ich bin der letzte, welcher die Bedeutung des Spiels überschätzen würde, wie dies heutzutage oft geschieht. Es muss Stunden geben, zu denen das Spiel keinen Zutritt hat, Stunden tiefen Ernstes und harter Arbeit.

Ich bin auch der letzte, der verächtlich sprechen würde über die alte Drillschule, die noch heute ihr volles Recht hat. Aber alles muss sein Mass haben. Und wenn wir allem den rechten Raum zuweisen, so gehört auch dem Spiel ein bescheidenes Plätzchen. Spiele sind gewiss Höhepunkte im Schulalltag. Höhepunkte aber dürfen nicht zur Regel werden, sonst ergäbe sich wieder eine Ebene voller Gleichmass. Wer ständig in Höhenluft lebt, wird blasiert und verliert die Ehrfurcht vor dem Hohen, da ihm das Grosse zum Alltäglichen wird.

So nehmt sie denn, diese Spiele, nehmt sie, wann und wo sie euch recht dünken.

Helft mit, jenes andere Missverständnis auszurotten, welches da glaubt, Spiel in der Schule sei Unordnung.

Spiel ist nie Unordnung, nein, es ist Ordnung, äussere und innere Ordnung. Und weil es eine Ordnung ist, der sich ein jeder freiwillig und ohne *Zwang* unterwirft, ist es die höchste Stufe menschlicher Disziplin.

Das Tierkonzert (Wortschatzerweiterung)

Ein lustiges Spiel voller Leben ist das folgende, welches der Kinder Wortschatz um *die* Wörter bereichern möchte, welche die Art der Stimme und Fortbewegung bei verschiedenen Tieren ausdrücken. Auch bei diesem Spiel müssen wir — wie bei allem, was in der Schule geschieht — uns davor hüten, zuviel vorauszusetzen. Es ist nicht ohne weiteres klar, dass ein Kind weiss, dass ein Schaf «blökt» oder eine Taube «gurr». So ist es nötig, dass wir vor dem Spiel miteinander an der Wandtafel eine Tabelle folgender Art erarbeiten:

Tierart:	Stimm Ausdruck:	Fortbewegung:
Ente	schnattern	watscheln,...
Kuh	muhen	schreiten,...
Löwe	brüllen	pirschen, jagen,...
Papagei	plappern	flattern, fliegen,...

Schwein	grunzen	wühlen,...
Pferd	wiehern	schreiten, traben,...
		galoppieren,...
Murmeltier	pfeifen	huschen,...
Schlange	zischen	schleichen, schlängeln,...
		sich winden,...
Elefant	trompeten	stampfen,...
		brechen,...
Storch	klappern	segeln, schreiten,...
		stolzieren,...
Tiger	fauchen	schleichen,...
Bär	brummen	trotten,...
Schaf	blöken	wandern,...
Kalb	plärren	hüpfen, springen,...
Ziege	meckern	tollen,...
Huhn, Fuchs, Spatz, Affe, Maus, Hund, Frosch, Taube usw.		

Erst jetzt dürfen wir uns an das Spiel heranwagen, welches das eben Erworbene tiefer in des Kindes Besitz übergehen lassen will.

Wir sitzen im Kreis. Wie bei jedem echten Spiel soll auch hier ein jeder mitspielen. Besonders bei sportlichen Spielen beobachten wir immer wieder, wie ein paar gewandte Kinder die Führerrolle übernehmen und wie sich die auf die Seite Gedrängten nicht etwa ärgern, sondern an den Fingernägeln kauen und sich freuen, dass ihnen andere die Pflicht der eigenen Entscheidung abgenommen haben.

Bei unserem Spiel legen wir deshalb zum voraus fest, dass einer nach dem andern unaufgefordert im Sinne des Uhrzeigers ins Spielgeschehen einzugreifen habe. Und zwar vollzieht sich das Spiel im Viervierteltakt nach folgendem Rhythmus:

1. *Spieler*: Er steht auf, imitiert den Gang irgend eines Tieres in pantomimischer Art, indem er den Kreis innen herum abläuft. Ich sah da — ganz nebenbei bemerkt — schon ganz eindrucksvolle tänzerische Ausdrucksarten. Unvergesslich bleibt mir, wie einer einmal den Gang eines Huhnes unter Einsatz seines ganzen Körpers nachahmte. Am Ende der Runde hält der Spieler an und lässt, bevor er sich wieder setzt, in stimmlicher Imitation den Ruf (Miau, Kikeriki, Quak...) des gespielten Tieres erklingen.

2. *Spieler*: Er muss in einem einfachen Satzchen das Tier benennen und zugleich mit einem Eigenschaftswort umschreiben:

Das war ein stolzer Hahn.

3. *Spieler*: Er benennt die *Gangart*:

Er stolzierte selbstbewusst im Kreise herum.

4. *Spieler*: Er benennt den *Ruf*:

Er krächte aus Leibeskräften.

Und nun beginnt das lustige Spiel mit einem neuen Tier von vorne. Wer den geordneten Ablauf des Geschehens stört... muss zum Tierarzt, was — falls die Zeit reicht — Stoff für ein herrliches Stegreifspiel abgibt.

Der Gingganx

Ich *ging ganx* in Gedanken hin... heisst es in einem von Morgensterns Galgenliedern. Und ging, ging, ging... so steht es auch immer wieder in den Aufsatzheften unserer Kinder, obwohl es doch so viel ausdrucksvollere und plastischere Ausdrücke für das Gehen der Menschen und der Tiere gibt. Auch bevor wir dieses Spiel in Angriff nehmen, wird es nötig sein, die Wörter an der Wandtafel zu erarbeiten:

schwanken, taumeln, schlendern, tänzeln, schleppen, stapfen usw. (man findet ihrer über hundert).

Nun das Spiel: Unser Fünftklässler Toni pickt sich, ohne es zu sagen, eines der Wörter aus der Wandtafel, begibt sich damit vor die Klasse und spielt es. In panto-

mimischer Weise torkelt er also von einer Wand zur andern. Dann hält er inne und zeigt mit dem Finger auf irgend einen «Zuschauer». Dieser muss sich nun sofort erheben und das gespielte Wort nennen: torkeln.

Nun ruft Toni drei weitere Kameraden auf, welche mit diesem Wort je einen Satz bilden müssen:

1. *Der Betrunkene torkelt aus dem Gasthaus.*
2. *Der Gestürzte erhob sich und torkelte zum Brunnen.*
3. *Torkelnd schleppte sich der Schwerverletzte zum Verbandsplatz.*

Wer das gespielte Wort nicht errät, wer keinen Satz damit zu bilden weiss, zahlt ein Pfand. Wird aber das dargestellte Wort nach Befragen von drei «Zuschauern» noch immer nicht gefunden, so zahlt der «Schauspieler» ein Pfand, da er wohl in diesem Falle nicht besonders gut dargestellt hat.

Ein ulkiger Gemeinschaftsaufsatz

In Gänsemarschaufstellung stehen zwei Kolonnen ein paar Meter von einem Tisch entfernt, worauf zwei Bleistifte und zwei Blätter liegen. Auf jedem der Blätter hat der Lehrer einen Satz angefangen.

Am Jugendfest . . .

Auf das «Los» des Lehrers laufen die ersten zwei Spieler jeder Gruppe zum Tisch, ergreifen den Bleistift und schreiben ein Wort. Sie laufen zurück, übergeben den Bleistift dem zweiten Spieler, welcher nun seinerseits ein Wort an den begonnenen Satz anfügt. So geht es weiter, bis einer den Schlusspunkt oder das Fragezeichen setzt. Sieger ist nicht jene Gruppe, welche zuerst fertig ist, sondern die Gruppe, welche den besten Satz mit wenig Orthographiefehlern zustande bringt.

Am Jugendfest wurde es Ernst auf der Schiffschaukel sehr übel.

Es ist ein harmloser Ulk, den man sich am Ende einer sehr «ernsten» Grammatikstunde wohl einmal im Jahr erlauben darf.

Eigenschaften suchen Dinge

Die einfachsten Spiele sind oft die unterhaltsamsten. Die Spielteilnehmer sitzen im Kreise, und der Spielleiter legt jedem die einfache Frage vor:

Was ist rund?

Ohne langes Besinnen muss nun jeder im Kreise rasch eine Antwort bereit halten und irgend einen runden Gegenstand nennen:

*Ball, Erde, Ring
der Herr Schulbauschwart . . .*

Nach einer Weile wechseln wir das Adjektiv:

Was ist streng? usf. . .

Wer keine Antwort weiss, muss eine Runde auf einem Bein stehen, weil sein sprachliches Können hinkt.

Sie werden mir sagen, lieber Leser, das sei doch eigentlich kein Spiel, das sei die uralte, staubige Schulmethode von Lehrerfrage und Schülerantwort. Das haben Sie übrigens ganz gut bemerkt. Das ist es nämlich. Wenn wir aber diese staubige Methode unter das Motto «Spiel» stellen, ein fröhliches Gesicht dazu machen, das Herz strahlen lassen und vielleicht eine hübsche Geschichte dazu erfinden, dann ist alles unerklärlich neu. Keinen Schüler wird das Gähnen ankommen, wenn wir es verstehen, aus allem ein Spiel zu machen. Ich will euch verraten, dass gerade dieses einfachste Spiel meiner Sammlung mich auf den Gedanken brachte, ein Spielbuch für die Sprachschule zu schreiben. Ich sah es nämlich zum ersten Mal auf der Strasse von kleinen Kindern gespielt, welche selbstverständlich ohne jegliche schulische Absicht in das Spiel vertieft waren. Und dabei leuchteten ihre Augen. Sofort merkte ich, dass hier in ganz staubiger Art Schule gehalten werde. Warum aber war es nicht langweilig? Vielleicht nur wegen des kleinen spielerischen Elementes, dass man

auf einem Bein stehen muss, wenn man einmal nichts weiss.

«Aus allem ein Spiel machen . . .», sagte ich vorhin. Um dies zu können, muss man ein gut Stück Kind geblieben sein. Und um Kind zu bleiben und trotzdem täglich erwachsener zu werden, braucht es vor allem das Wissen, dass wir Kinder einen Vater haben. So möchte ich behaupten, dass es, um wirklich mit Kindern spielen zu können, in allererster Linie ein gläubiges Herz braucht. Waltet nicht in allem Leben ein spielerisches Prinzip? Sind des lieben Herrgotts Sonnenblumen, die Spiralen auf dem Schneckenhaus und das schillernde Blau im Innern einer Muschelschale denn eigentlich notwendig? Ist das nicht einfach ein zweckloses Spiel einer ungeheuren Schöpferkraft. Und aus dieser Zwecklosigkeit erwächst trotzdem ein höchster Sinn. Und ist nicht auch unser Leben irgendwie ein Spiel, ein Tanz zur Ewigkeit, sogar dort, wo es an Grenzen stösst und über fürchterliche Abgründe und durch schwerstes Leid die seltsamsten Figuren zu tanzen genötigt ist. Doch wir schweifen ab. Aber irgendwie schien mir dies alles im Zusammenhang zu stehen mit dem Thema: Wir spielen in der Schule. Ein Spiel ist nie sinnlos. Spiel ist keine Spielerei.

Auf dem Markt

Wieder ein Spiel für junge Theaterliebhaber, kann man doch dabei wieder einmal nach Herzenslust gestikulieren, Grimassen schneiden und — schreien. Doch bitte, nicht gar zu laut. Der Herr Kollege im Nebenzimmer . . . psst!

Wir steigern Adjektive. Grammatik! Huh, ist das langweilig. Wer hat etwas gesagt von Grammatik? Auf den Jahrmarkt ziehen wir. Jeder hat einen Stand und preist seine Ware mit allen möglichen Übertreibungen an. Wir beginnen mit dem Eigenschaftswort

WEISS

Der Spieler, der nun gleich einen guten Einfall hat, ruft unaufgefordert einen Satz:

Mein Waschpulver wäscht herrlich weiss.

Da überschreit ihn schon ein zweiter:

Meine Seife wäscht noch viel weisser.

Und ein dritter:

Meine Schmierseife aber putzt am weissesten.

Es geht also darum, das Wort «weiss» in drei verschiedenen Sätzen in die drei Steigerungsgrade zu setzen. Die drei Spieler, die Sätze zu bilden wussten, erhalten je einen Punkt. — Der Spielleiter wirft nun ein neues Adjektiv in das Jahrmarktstreiben:

Elastisch

1. Meine Hosenträger sind wundervoll *elastisch*.
2. Schaut meine Rasierklingen, stahlhart und doch *elastischer* als alles andere.
3. Kinder, Kinder, meine Tennisbälle sind die *elastischsten* Bälle, die es gibt.

So geht das Spiel weiter. Wenn einmal einer einen Satz angefangen hat, darf nicht von einem andern dazwischen gesprochen werden. — Um zu verhindern, dass immer die drei gewandtesten Schüler die Punkte einheimsen und schwächere nie zum Worte kommen lassen, meldet jeder, der 5 Punkte erreicht hat «Ausverkauft!» und geht an den Platz. Die Reihenfolge der «Ausverkauft» ergibt eine Rangliste der «fähigsten Marktfahrer».

Reizwörter (Sprechen)

Dieses phantasieanregende Sprechspiel ist sehr beliebt, und es gibt davon verschiedene Variationen, wovon hier kurz drei erläutert seien.

1. Art:

Der Spielleiter nennt drei Dingwörter, die alle mit dem gleichen Buchstaben beginnen müssen:

Sepp, Scheiterbeige, Schmerz.

Sein nächster Nachbar links muss nun eine kleine Geschichte erzählen, worin diese drei Wörter vorkommen. Sie soll möglichst kurz sein und in gutem, einfachem Deutsch vorgetragen werden:

Sepp, der kleine Wildfang, treibt gerne Allotria. So kletterte er gestern auf des Nachbars *Scheiterbeige*. Herrje, plötzlich stürzte diese zusammen und begrub den Spitzbuben unter sich. Mit Stöhnen und Ächzen arbeitete er sich aus dem hölzernen Wirrwarr. Noch Tage darauf klagte er über *Schmerzen* im Rücken.

Der Geschichtenerzähler nennt nun seinerseits drei mit dem gleichen Buchstaben beginnende Dinge, worauf der dritte im Kreis eine Geschichte zu flechten hat.

2. Art:

Das Spiel vollzieht sich in der genau gleichen Art wie vorhin, nur kommt noch die Erschwerung dazu, dass mit den drei Wörtern ein Satz gebildet werden muss. Im oben angeführten Falle hätte die Lösung etwa heissen können:

Es erfüllte die Mutter mit *Schmerz*, als ihr Sohn *Sepp* sich hartnäckig weigerte, bei der *Scheiterbeige* Holz zu holen.

3. Art:

Jetzt sind wir nicht mehr an drei Dingwörter gebunden, sondern an fünf beliebige Wörter, welche den Stoff zu einer Geschichte liefern.

Ein möglicher Spielverlauf:

1. *Spieler*: (nennt ein ganz beliebiges Wort)

Lehrer

2. *Spieler* (nennt ein beliebiges Wort, das aber in seinen Gedanken schon mit dem erstgenannten irgendwie korrespondiert)

strafen

3. *Spieler*: *Spiel*

4. *Spieler*: *bart*

5. *Spieler*: *verweigern*

6. *Spieler*: (Dieser muss nun aus den gefallen fünf Wörtern, die der Lehrer vielleicht an die Wandtafel geschrieben hat, eine Geschichte oder einen Satz bilden. Die Reihenfolge der Wortverwendung spielt keine Rolle.)

Hier eine Lösung:

Unser Herr *Lehrer* kann uns nicht härter *strafen*, als wenn er uns die Teilnahme an einer fröhlichen *Spielstunde* *verweigert*.

Wer beim Spiel irgendwie nicht mitkommt, kriegt Strafpunkte.

Folgenschweres (dass-Sätze)

Wieder sitzen wir in froher Runde beisammen.

Der Spielleiter spricht nun einen x-beliebigen Satz, wie etwa:

Gestern kauften wir uns einen Fernsehapparat.

Jeder in der Spielrunde hat daraufhin einen Satz zu bilden, der mit den Worten beginnt:

Die Folge davon ist, dass ...

1. *unser Dienstmädchen nichts mehr arbeitet.*

2. *die Grossmutter meine Socken zu stopfen vergisst.*

3. *Bruder und Schwester über die Auswahl des Programms sich streiten.*

4. *die Mutter alltäglich sagt, Fernsehen sei für uns Kinder schädlich.*

5. *wir uns sehr freuen, weil uns derart manches bekannt wird, das wir sonst nie sehen würden.*

usw.

Das Spiel ist interessant, wenn ein paar Spassvögel für lustige Pointen sorgen.

Hat jeder seinen Satz gesagt, wird vom Spielleiter mit einem frischen Satz Anstoss zu neuen Folgerungen gegeben.

Wer keinen Satz weiss, der handelt nach dem Grundsatz:

«Die Folge davon war, dass er ein Pfand entrichtete.»

Wenn man den Kindern bewusst machen will, dass vor dem Wörtlein «dass» immer ein Komma steht, kann man sie an jener Stelle mit der Hand ein grosses Komma in die Luft schlagen lassen.

Doppelpunkt klopfen

(Direkte Rede, sinnverwandte Wörter für «sagen»)

Wir haben vorher über die Anwendung des Doppelpunktes sowie über die sinnverwandten Wörter für «sagen» gesprochen. Ein Spiel soll das Gelernte festigen. Zur Erklärung die Skizze eines Spielablaufes:

Szenerie: Kreis.

A: *rufen*

B: *Die Mutter rief: «Komm heim.»*

C: *beulen*

D: *Der Kleine beulte: «Ich habe den Kopf angeschlagen.»*

E: *wimmern*

F: *Kathrein wimmerte in der Wiege: «Mam, mam!»*

G: *wettern*

H: *Bauer Hauser wetterte: «Wollt ihr aus der Wiese verschwinden, ihr Schlingel!»*

I: *ächzen*

K: *Der Gefolterte ächzte: «Lasst mich endlich los.»*

usw.

Damit sollte das Spiel jedermann klar sein.

1. Synonym für «sagen».

2. Doppelpunkt-Satz mit Verwendung des vorher genannten Verbes.

Noch etwas: Schliesslich will man ja auch wissen, ob der Doppelpunkt am richtigen Ort gesetzt werde. Es sagen? Das ist langweilig. Viel lustiger ist es, wenn wir an der Stelle des Doppelpunktes in die Hand klatschen oder kräftig mit der Faust auf die Bank hauen.

Wer kein «sagen-Wort» oder keine Doppelpunkt-Antwort weiss, wer nicht oder am falschen Ort den Doppelpunkt schlägt, der zahlt ein Pfand oder wird sonst irgendwie «gezeichnet».

Ei, ei, ei ... (Interjektionen)

Wir sitzen im Kreis. Max erhebt sich und sagt einen Satz, der mit den Worten «Siehst du ...» beginnen muss. Der neben ihm sitzende Marcel muss antworten, indem er eine Interjektion vor seine Antwort setzt.

1. *Siehst du jenen Berg?*

2. *Oh, wie ist er steil!*

3. *Siehst du diesen Apfel?*

4. *Ei, wie ist er rotbacken!*

5. *Siehst du meine Narben?*

6. *Ach, das schmerzte gewiss!*

7. *Siehst du jene Uhr?*

8. *Hurra, bald ist der Unterricht zu Ende!*

usw.

Ein einfaches Spiel, das die lautmalenden Interjektionen unserer Sprache in des Kindes Bewusstsein hebt. Auch die Bedeutung des Ausrufezeichens wird hier dem Schüler klar.

Des Diebstahls verdächtigt ...

(Eigenschaftswörter zur Bezeichnung menschlichen Wesens, zusammengefasst in einem alphabetisch geordneten Verzeichnis zu je drei Stück.)

Zuerst erzählen wir eine dramatische Schauergeschichte von einem Juwelendiebstahl und den ausgedehnten polizeilichen Verhören ...

Dieses Verhör spielen wir:

«Ich bin von der Polizei. Wollen Sie mir bitte drei Eigenschaften ihres des Diebstahls verdächtigten Bekannten A nennen?»

So beginnt einer der im Kreise sitzenden Spieler und wendet sich an den zu seiner rechten sitzenden Felix.

Felix muss nun drei mit a beginnende Eigenschaftswörter nennen. Es gelingt ihm:

arm, anspruchsvoll, adelig.

Nun wendet sich Felix seinerseits an den rechts von ihm sitzenden Bruno:

«Ich bin von der Polizei, wollen Sie mir bitte drei Eigenschaftswörter ihres des Diebstahls verdächtigten bekannten B nennen?»

Bruno gesteht bereitwilligst:
borniert, betrunken, beeinflussbar.

So geht das Spiel weiter. Es wird nun über die Herren D, E, F... Auskunft verlangt.

Die Buchstaben C, X, Y werden ausgelassen. Mit Ach und Krach ginge es zwar auch hier.

Für c: chaotisch, christlich, chronisch rückfällig.

Für x: x-beinig, xylophonspielend, x-für-u-vormachend.

Für y: yogäubend, yoghurtversessen und yachtfahrend.

Es lebe die Sprache, die sich derart vergewaltigen lässt, dass es dabei noch etwas zu lachen gibt. Selbstverständlich nehmen wir solche Wörter nicht ernst. Aber es ist sehr menschlich, hie und da etwas nicht sehr ernst zu nehmen, weil auch im Ulk sehr viel Ernsthaftigkeit steckt.

Wer die drei Eigenschaftswörter nicht zu nennen weiss oder sich in der richtigen Reihenfolge des Alphabetes vergeht, wird von der Polizei der falschen Aussage bezichtigt — und verhaftet, was wiederum Stoff zur Gestaltung eines lustigen Stegreifspieles liefern könnte.

Josef Renz

Der Rattenfänger von Hameln

Ein Spiel nach der bekannten Sage

Zum Lesen in verteilten Rollen oder als Spiel im Schulzimmer, für die 3. oder 4. Klasse.

Das Lesen in verteilten Rollen ist wertvoll: Für den Schüler ist dies bereits ein bisschen Theater. Er weiss daher, dass er sorgfältig sprechen und gut betonen muss.

Den Schluss finden manche Kinder traurig. Eigenartigerweise kommen jedoch einzelne Schüler darauf, dass die Kinder vielleicht im Berg drin gar nicht umgekommen sind. Ja, eines meinte, sie hätten es ganz schön gehabt, der Rattenfänger habe ja nur die undankbaren Eltern strafen wollen. Diese Ansicht wirkt stark tröstend.

Das Spiel kann ganz gut ohne Kulisse gespielt werden. Auf die Wandtafel kann die Ansicht einer mittelalterlichen Gasse gezeichnet werden, durch Lehrer oder Schüler. Noch besser wirkt freilich die Zeichnung auf Packpapier, das auf einem leichten Gipslättgestell befestigt wird.

In der Nähe des Fensters steht ein Tisch oder ein Flachpult für den 2. und 3. Akt. Da er auf der Seite steht, kann er während des ganzen Spieles dort belassen werden.

Die Spieler stellen sich vor Beginn des Spieles auf beiden Seiten auf, diejenigen für den 2. und 4. Akt können in den vordern Bänken Platz nehmen.

Blockflöte: Der Rattenfänger soll nicht selber spielen, sondern nur so tun, als ob. Für ihn spielt ein Schüler im Versteck, z. B. unter dem Pult. Kaum jemand merkt die Täuschung. Der Flötenspieler muss nur den Text bei sich haben.

Kleider: Rattenfänger: Loser, halblanger Überwurf aus buntem Vorhangstoff oder Tischtuch, hoher Hut mit einer Feder auf der Seite.

Bürgermeister und Räte: Lose, halblange Überwürfe aus buntem Vorhangstoff, eventuell mit Pelzkräglein. Der Bürgermeister eine Mütze aus farbigem Tuch mit Pelzkräglein daran.

Weibel: Eine rote Windjacke, darüber dunkelblauer Mantel offen getragen.

Mäuse braucht es keine!

Nicht vergessen: Zum Spiel andere Klassen einladen!

1. AKT: IN EINER GASSE VON HAMELN

Erzähler:

*Ihr lieben Leut', ihr lieben Gäste mein,
ich grüss' euch herzlich, gross und klein.
Vernehmet heut' aus Zeiten, die uns fern;
berichten möchten wir euch allen gern,
was zugetragen sich einst hat,
in Hameln, einer schönen, alten Stadt.
Doch leider war nicht alles schön,
das werdet ihr nun alsbald selber sehn.*

1. Frau:

*Was fang' ich auch nur an in meiner Not?
Die Ratten fressen alles mir, sogar das Brot.
Und Käse, Würste, alles fressen sie,
oh, spricht, wird es denn enden nie?*

2. Frau:

*Drei Katzen halt' ich gegen diese Plag,
zwölf Ratten fangen sie mir jeden Tag.
Doch nützt es leider gar nicht sehr,
es kommen täglich immer wieder mehr.*

3. Frau:

*Doch hört, was ich erlebt mit diesen Ratten,
mit diesen wirklich nimmersatten.
Ihr kennt doch sicher all' den Schreiner Stolz,
den Keller schloss er mir mit Eichenholz.
Kartoffeln, Obst, die glaubt' ich sicher hier,
nichts helf' den Ratten jetzt in ihrer Gier.
Heut' morgen wollt' ich froh das Obst mir holen,
o Schreck, ich fand nichts mehr als lauter Koblen.
Und unten an der Tür sah ich ein freches Loch,
durchs Eichenholz sie hatten sich gebissen doch.*

4. Frau:

*Und meine Stube halten sie für ihren Bau,
bald ich mich selbst nicht mehr hineingetrau'.
Ja, fürchterlich ist diese Plag,
's wird schlimmer noch von Tag zu Tag.*

Alle:

*Oh, diese frechen Ratten ohne Zahl,
wir hassen sie und fürchten sie zugleich.
Wer uns befreit von dieser Qual,
den würden wir beschenken reich.*

(Flötentöne erklingen)

1. Frau:

*Oh, hört, wie schön das klingt,
wie lieblich das ins Ohr mir dringt.*

Rattenfänger: (kommt näher)

*Als Sänger bin ich weit berühmt im Land,
als Rattenfänger noch viel mehr bekannt.
Ihr klagt gar sehr, doch hört gut zu,
was ich mit Zauberkraft vermag, im Nu.
Ich jage alle, alle Ratten fort,
dass nie sie kommen mehr an diesen Ort.*

Frauen:

*Oh, lieber Rattenfänger, hilf uns in unsrer Not,
und schlag uns diese fürchterlichen Ratten tot!*

2. Frau:

*Auf, auf, zum Rathaus laufen wir geschwind,
damit die grosse Not ein Ende find!*

3. Frau:

*Dort geht der Rat, so ruft ihn schnell,
verhandeln soll er auf der Stell!*

(Der Bürgermeister erscheint gemessenen Schrittes mit 4 Ratsherren)

Bürgermeister:

*Was gibt's, ihr steht herum am heitern Tag,
ist's nicht genug mit unsrer grossen Rattenplag?*

4. Frau:

*Oh, seht den Retter doch, er stehet da,
der grosse Rattenfänger ist er ja.*

Bürgermeister:

*Zurück geht jetzt ihr guten Frauen,
wir reden jetzt und ihr dürft schauen.
Stimmt das, o Herr, was ich da grad vernommen,
wer seid Ihr denn, wo seid Ihr hergekommen?*

Rattenfänger:

*Als Sänger bin ich weit berühmt im Land,
als Rattenfänger noch viel mehr bekannt.
Ihr klagt gar sehr, doch hört gut zu,
was ich mit Zauberkraft vermag, im Nu.
Ich jage alle, alle Ratten fort,
dass nie sie kommen mehr an diesen Ort.
Nun sprecht, ob meine Dienst ihr wollt,
an viele Ort' ich eben sonst noch sollt'.*

Bürgermeister:

*Was meint Ihr dazu, Ihr hohen Herrn,
wollt Ihr dem Rattenfänger glauben gern?*

1. Ratsherr:

*Die Not ist wirklich gross in unsrer Stadt,
und hört sie auf, ein jeder grosse Freude hat.*

2. Ratsherr:

*Was lassen uns die Ratten noch zu einem Mahl?
Drum zögert nicht, so höret auf die Qual!*

3. Ratsherr:

*Und stinken tut es in der ganzen Stadt,
wir hungern, doch die Ratten, die sind satt.*

4. Ratsherr:

*Die leere Kasse lasset uns bedenken,
die Kosten wird er uns gewiss nicht schenken.*

Bürgermeister:

*Herr Rattenfänger, uns allen ist es recht,
vertreibt die Ratten, doch zuvor noch sprecht,
was Ihr begehrt als Euern Lohn,
fast leer ist eben unsre Kasse schon.*

Rattenfänger:

*Ihr hohen Herrn, es ist mir eine Ehr,
Ihr werdet sehn, bald habt Ihr keine Ratten mehr.
Weil Eure schöne Stadt mir so gefällt,
tu ich's für Euch um wenig Geld.
Zweihundert Taler nur will ich verlangen,
um Eure Kasse muss es Euch nicht bangen.*

1. Ratsherr:

*Zweihundert Taler, hab' ich recht vernommen,
wo sollen wir die herbekommen?*

2. Ratsherr:

*Viel Geld ist's sicher, ja, ich geb' es zu,
doch hätten wir dann endlich unsre Rub.*

3. Ratsherr:

*Ich meine fast, wir sollten's wagen,
die Ratten werden nachher nicht mehr nagen.*

4. Ratsherr:

*Auf einmal alles zahlen, das geht nun wirklich nicht,
drum lasset hören, was der Rattenfänger spricht.*

Bürgermeister:

*Herr Rattenfänger, dieser hohe Preis,
den Ihr verlangt, ist nicht zu viel, ich weiss.
Doch durch die Ratten sind wir nicht mehr reich,
drum können wir nicht alles zahlen gleich.
Ich mein', die ersten hundert Taler zahlen wir,
wenn Ihr vertrieben habt uns alle Ratten hier.
Die andern hundert Taler zahlen wir Euch gern,
grad übers Jahr, wenn alle Ratten bleiben fern.*

Rattenfänger:

*Ihr hohen Herrn, fast will's nicht in den Kopf hinein,
doch Euch zuliebe will ich einverstanden sein.
Und morgen schon, da werdet Ihr es sehn,
da will ich gleich zu Werke gehn.*

Der Rattenfänger verneigt sich und geht ab. Auf die entgegengesetzte Seite schreitet würdig der Rat ab.

Erzähler:

*In Hameln wird's nun langsam Nacht,
vor Freude niemand hat die Augen zugemacht.
Wie wird der Rattenfänger dies wohl machen,
die Leute drum schon früh erwachen.
Was zugetragen sich am nächsten Morgen,
das halten wir euch nicht verborgen.
Drum kommt mit mir, ich führe euch geschwind
in eine Stube, wo schon viele Kinder sind.*

2. AKT:

In einem Wohnzimmer der Stadt Hameln. Die Kinder sind mit der Mutter um den Tisch vereint. Klärchen steht am Fenster und blickt hinaus.

Mareli:

*Die Ratten und die Mäuse, sind sie jetzt schon fort?
Doch nein, ich hör sie nagen noch an jedem Ort.*

Alfred:

*Vielleicht ist all's gar nicht wahr,
der Mann uns hält zum Narren gar.
(Von der Strasse herauf klingen Flötentöne)*

Klärli:

*Doch höret diese Töne, 's ist der Sänger,
die Flöte klingt, es ist der Rattenfänger.
(Alle springen auf)*

Max:

*Jetzt seh' ich ihn mit seinem hohen Hut,
doch wundert's mich, wie er die Ratten fangen tut.*

Mutter:

*Da wandert er gemütlich, dieser wunderliche Mann
und pfeift ein Lied, was das denn nur bedeuten kann?*

Mareli:

*O Mutter, schau, o nein, das kann ja gar nicht sein,
so viele Ratten züchen hinterm Pfeifer drein.*

Mutter:

*O seht, die ganze Strasse ist bedeckt voll,
ich frag' mich nur, wie das noch enden soll.*

Alfred:

*Das krabbelt, wimmelt, piepst und schwänzelt,
doch ruhig der Pfeifer durch die Gasse tänzelt.*

Klärli:

*So viele sind's, o welche Graus,
da wagen wir uns gar nicht aus dem Haus.
(Immer wieder hört man lockende Flötentöne)*

Max:

*Dort von den Dächern stürzen sie in Massen,
so viele sind's, ich kann es fast nicht fassen.*

Mutter:

*Und aus den Kellerfenstern klettern sie heraus,
die Mäus' und Ratten flitzen, huh, aus jedem Haus.*

Mareli:

*Jetzt ist der Pfeifer schon beim untern Tor,
und trotzdem kommen stets noch mehr hervor.*

Alfred:

*Dort schreitet dieser wunderliche Held
quer durch das grosse Rübenfeld.*

Klärli:

*Schon ist er jetzt am grossen Fluss,
will er dort durch, er schwimmen können muss.*

Max:

*Wahrhaftig, pfeifend schreitet er hinein
und alle Mäus' und Ratten hintendrein.*

Mutter:

*Sie werden dort ertrinken, 's freut mich sehr,
den Rattenfänger aber seh' ich nirgends mehr.*

Alle:

*Ob, fein, nun ist zu End' die schwere Plag',
jetzt können wir uns freuen wieder jeden Tag.*

Erzähler:

Ganz Hameln jubelte und sang:

Geglückt der grosse Rattenfang.

*Am Abend feierte die ganze Stadt
ein Fest, wie man noch keins gesehen hat.*

Die Leute schliefen tief die ganze Nacht,

kein Nagen gab's, darob sie aufgewacht.

Zu Ende könnte sein nun die Geschichte',

doch werdet ihr noch sehn, sie war es nicht.

*Im Rathaus dieser hochberühmten Stadt
am Morgen sich der Rat versammelt hat.*

3. AKT: IM RATHAUS

Die Räte sitzen an einem Tisch, der Weibel steht an der Tür.

Bürgermeister:

*Zu Ende ist es mit den Ratten nun,
da können wir jetzt endlich etwas andres tun.*

1. Ratsherr:

*Der Ratheusbrunnen ist schon lange keine Zier,
ein neuer sollt' jetzt her, so scheint es mir.*

2. Ratsherr:

*Den Kindern fehlt ein schöner Platz zum Spielen,
das ist heut' schon der grösste Wunsch von vielen.*

Weibel:

*Herr Bürgermeister, hohe Obrigkeit,
der Fremde möcht' Sie sprechen kurze Zeit.*

Bürgermeister:

*So lassen Sie ihn treten ein,
wir wollen ihm doch dankbar sein.*

Rattenfänger:

*(tritt ein, nimmt seinen merkwürdigen Hut ab)
Ihr hohen Herrn, empfanget meinen Gruss,
ich Hameln leider bald verlassen muss.*

3. Ratsherr:

*In Ihrem Flötenspiel steckt wirklich Zauberkraft,
die Ratten habt Ihr uns vom Hals geschafft.*

4. Ratsherr:

*So leicht und ohne Müh' das ging,
wie unser Freund flink alle Ratten fing.*

Bürgermeister:

*Herr Rattenfänger, ich dank' für Euer Handeln,
in Frieden könnt Ihr wieder weiter wandeln.*

Rattenfänger:

*Durch Euern Dank, Ihr hohen Herrn, bin ich erfreut,
den Rat die hundert Taler nun gewiss nicht reut.*

1. Ratsherr:

Für solch geringe Müh', solch hoher Lohn!

2. Ratsherr:

Was denkt Ihr auch, das wär' ja Hohn!

3. Ratsherr:

Für dieses Flötenspiel ein gutes Mabl doch langt.

4. Ratsherr:

Mein Herr, das ist doch viel zu viel verlangt!

Bürgermeister:

*Die zweiten hundert Taler zahlen wir Euch gern,
falls alle Mäus' und Ratten bleiben fern.*

*Drum kommt nur her nach einem Jahr,
dann zahlen wir die hundert Taler bar.*

Rattenfänger:

*(macht erbost einen Schritt gegen den Tisch)
Ihr hohen Herrn, hör ich wohl recht?*

Brecht Ihr das Wort, so seid Ihr schlecht!

1. Ratsherr:

Mein Herr, Ihr seid wohl toll!

2. Ratsherr:

Wisst nicht, wie man sich hier benehmen soll!

3. Ratsherr:

Die Sprache führt Ihr reichlich grob.

4. Ratsherr:

Vorbei ist's nun mit allem Lob.

Bürgermeister:

*Ins Gefängnis werfet mir ihn schnell,
Wasser nur und Brot dazu in seine Zell'!*

Weibel:

*Kommt mit mir jetzt auf der Stell'!
(Der Rattenfänger wird abgeführt)*

Ratsherren:

Ha ha ha... Ha ha ha...

1. Ratsherr:

Diese Keckheit!

2. Ratsherr:

Diese Frechheit!

3. Ratsherr:

Die Flausen werden ihm vergehn.

4. Ratsherr:

Der wird schon weich, ihr werdet sehn.

Weibel:

*Herr Bürgermeister, eine Bitt' des fremden Herrn,
verzichten auf den Lohn will er jetzt gern.*

*Im Kerker graust es ihm unheimlich,
er bittet um die Freiheit sehnlich.*

Bürgermeister:

*Gut denn, so lasset ihn halt frei,
die Freiheit drum sein Lohn jetzt sei.*

Ratsherren:

*So haben wir ihn los, ja, ja,
und billig war der Spass, ha, ha.*

Erzähler:

*Da zog er hin, das war nun sein Geschick.
Ohn' jedes Wort, mit finstern Blick,*

so schritt er grimmig in die Samstagnacht.

Die Räte haben lange noch im Bett gelacht.

Am Sonntag rufen froh die Glocken,

zur Kirche sie die Leute locken.

*Die jüngsten Kinder bleiben nur zu Haus,
sie gucken zu den Fenstern froh hinaus.*

4. AKT:

AM SONNTAGMORGEN IN EINER GASSE VON HAMELN

Der Rattenfänger erscheint und spielt eine fröhliche Melodie.

Rattenfänger:

*Ich bin der Sänger weit berühmt im Land,
als Rattenfänger euch gar wohl bekannt.*

Heut' spiel ich eine ganz besondre Weis',

sie lockt die Kinder alle auf die Reis'.

Kein einz'ges Kind kann widerstehn,

drum alle fröhlich mit mir gehn.

(Flötentöne erklingen... Ein Kind nach dem andern wandert hinter dem Flötenspieler her.)

1. Kind:

Welch wunderschöne Melodie!

2. Kind:
Solch lieblich Lied hört ich noch nie!

3. Kind:
Wie lustig dieses Liedchen klingt!

4. Kind:
So fröhlich dieser Sänger singt!

5. Kind:
Springt alle, tanzt, macht alle mit,

6. Kind:
und wandert froh im gleichen Schritt!
 Von allen Seiten erscheinen noch mehr Kinder. Unter Summen von la, la, la nach der Melodie des Rattenfängers wandern die Kinder zum Tor hinaus.

Alle Kinder:
*Wir wandern froh zur Stadt hinaus,
 kommt singt und keines bleib' zu Haus!
 La la la... La la la...*

Magd:
 (Sie geht suchend in der leeren Gasse umher.)
*He Hans, komm endlich jetzt, 's ist Zeit,
 muss immer erst dich suchen weit.*
 (Erschrocken)
*Doch seh ich nicht, was ist wohl dort,
 wer nimmt uns denn die Kinder fort?*
 (Sie rennt den Kindern nach)
 (Glockengeläute erklingt. Leute kommen gemütlich aus der Kirche.)

Ein Mann:
*Ein wunderschöner Sonntag ist es heut'.
 So war's schon lang nicht mehr, wie mich das freut!*

Seine Frau:
*Spazieren wollen wir aufs Land, ich bitt',
 die Kinder wandern sicher gerne mit.*

Der Mann:
*Doch still, so mäuschenstill ist's hier,
 von Kindern keine Spur, scheint mir.*

Die Frau:
*Diese Stille macht mich bangen,
 fröhlich sonst die Kinder sangen.*
 (Noch mehr Leute erscheinen nach und nach, auch der Bürgermeister und die Räte.)

Die Magd:
 (Sie kommt voll Schrecken herbeigestürzt.)
Oh, welch grässlich Unglück ist geschehn!

Frau:
Oh, sprecht, was habt Ihr denn gesehn?

Magd:
Der Rattenfänger...

Frau:
der fremde Sänger...

Magd:
*Die Kinder alle er entführet hat,
 kein einzig Kind geblieben dieser Stadt.*

Alle:
*O weh, auf, auf! Holt ihn noch ein,
 so weit wird er noch gar nicht sein!*

Magd:
*Ihr Leute hört, oh, bleibt nur da,
 vernehmt, was ich mit Schrecken sah.
 Am Koppenberge tat sich auf ein Spalt,
 davor der Sänger machte keinen Halt.
 Mit seinem Flötenspiel schritt er hinein,
 die Kinder alle fröhlich hinterdrein.
 Im tiefen Berg verschwanden alle,
 er lockte sie in diese Falle.*

Alle:
*Welcher Jammer, welche Not,
 Unsre Kinder, alle tot!*

Bürgermeister:
*Die Strafe drückt mich sehr,
 die Schuld plagt mich noch mehr.*
 (Alle gehen traurig in ihre Häuser.)

Erzähler:
*Und niemand sah die Kinder jemals wieder,
 vom Sänger hörte niemand seine Lieder.
 Die hundert Taler Hameln nicht wollt' geben,
 der Sänger nahm dafür der Kinder Leben...
 Und wir mit unserm Stück zu Ende sind,
 hat es gefallen Eltern und den Kind',
 Wir Spieler selber dann zufrieden sind.
 Und nun auf Wiedersehn ihr Leut',
 der lieb' Besuch uns hat gefreut.*

J. Attenhofer

Das eigene Gedicht

«Ceux qui n'échangent plus rien d'eux-mêmes et reçoivent d'autrui leur nourriture, fût-elle la mieux choisie et la plus délicate, ceux-là mêmes qui, subtils, écoutent les poèmes étrangers sans écrire leurs propres poèmes jouissent de l'oasis sans la vivifier, usent des cantiques qu'on leur fournit, ceux-là s'attachent d'eux-mêmes à leurs râteliers dans l'étable et, réduits au rôle de bétail, sont prêts pour l'esclavage.»

Antoine de Saint-Exupéry, «Citadelle»

Es ist unsäglich schwer, die Schüler zu wirklichem Erleben eines Gedichtes zu führen, zu einem Erleben, das ins alltägliche Denken und Empfinden übergreift. Verhältnismässig leicht fällt es, über Gedichte Worte zu machen. Es ist auch leicht, bei gewissen Schülern sentimentale Nachempfindungen zu wecken. Meist trifft man aber die Mitte des Gedichtes nicht. Die Mitte liegt nicht in diesem oder jenem Wort, auch nicht in diesem oder jenem Gedanken, den man herauszuheben vermag, die Mitte jedes Kunstwerkes liegt im waltenden Geist. Man nähert sich diesem Geist, indem man erklärt, diskutiert, analysiert. Analyse bleibt aber immer enttäuschendes

Stückwerk, das nur selten die Schüler befähigt, auch später ohne Anleitung einen vertrauten Umgang mit den poetischen Werken zu pflegen. Den meisten bleibt die Sprache der Poesie fremd, eine Fremdsprache, die nicht ihrem Fühlen und Denken entspricht. Die Poesie erscheint dann als erhabener Bau über der Welt, der sich den gewöhnlichen, alltäglichen Maßstäben entzieht. Diese Beziehung zur Poesie artet in zwei Richtungen aus. Die einen erliegen der Gefahr, die Poesie abgöttisch zu verehren. Die andern ertragen den innern Aufruf, verehren zu müssen, auf die Dauer nicht und suchen dann, um dieser lästig gewordenen Pflicht zu entgehen, diese Kunst zu entwerten, indem sie ihr Weltfremdheit vorwerfen. Es ist offensichtlich, dass in diesem und in jenem Fall der Geist der Dichtung völlig verkannt wird. Wir Schweizer neigen besonders zur zweitgenannten Einstellung. Die wenigsten, die sich nicht dazu verpflichtet fühlen, greifen zu einem poetischen Werk. Der Ursprung zu diesen oberflächlichen Wertungen liegt im Seelischen. Die analytische Gedichtbetrachtung bewegt sich aber ganz im geistigen Raume. Deshalb vermögen wir mit

einer Analyse solchen Fehlurteilen weder vorzubeugen, noch können wir sie auf diese Weise gänzlich beheben.

Es ginge entschieden zu weit, wollte man sich von der Erkenntnis der Unvollkommenheit jeder Gedicht- und Kunstbesprechung so entmutigen lassen, dass man überhaupt keine Gedichte mehr zu erläutern wagte. Unzählige Schüler verdanken dem analysierenden Betrachten von Gedichten viel:

1. das Bewusstsein der Existenz einer dichterischen Welt

2. die Erinnerung an meditierendes Denken

3. die Besinnung auf geistige Werte

Diese drei Ziele können nicht hoch genug gewertet werden. Jedoch vermögen wir, analytisch vorgehend, das Gedicht den Schülern nicht so nahezubringen, dass es ihnen zum bleibenden Erlebnis werde, das mit dem Alltag in Beziehung gerät.

Vertrauter wird man mit dem Gedicht, wenn man es, einmal analysierend erkannt, auch noch rezitierend gestaltet. Bei dieser Arbeit ahnen wir viel vom Geist des Gedichtes, müssen wir dabei doch all unsere seelischen Kräfte aufbieten. So gestaltend, bemerkt der Schüler, dass das Gedicht alltägliche seelische Haltungen widerspiegelt. Er spürt auch, dass die dichterische Welt von der alltäglichen nicht völlig geschieden werden darf. Doch bleibt dieses Gestalten leider häufig oberflächlich und wirkt deshalb nicht wirklich bildend.

Ins Mysterium des Kunstwerkes wird aber nur der eingeweiht, der selbst, von einem Vorbild betroffen, Worte im Rhythmus schwingen lässt. Dann erst weiss man, dass in einem Gedicht eine gestaltete Welt aufgebaut ist, welche auf lebendige Antwort wartet. Dann erst festigt sich das Bewusstsein, dass einer echten Dichtung eine seelisch-geistige Kraft innewohnt, die als ebenso wirklich aufgefasst sein will wie jede unserer Tätigkeiten. Erst dieses Wissen ergreift uns wahrhaft und lässt uns erkennen, dass die Dichtung unser Erleben vertieft und unsere zerrissene geistige Welt zu einer Einheit ordnet. Man kann solches Wissen nicht vermitteln, es muss erlebt werden. Soll dies Wissen nur denen vorbehalten sein, welche wirklich begabt sind und ihre Leistungen vor aller Augen sehen lassen dürfen? Nein, das Schaffen eigener rhythmischer Gebilde, welche wir im folgenden kurzerhand Gedichte nennen, fördert nämlich nicht nur das Verständnis für die Dichtung, es weckt auch die künstlerischen Kräfte, welche in jedem Menschen liegen. Diese reinen Urkräfte sind unschätzbar. Wenn man sie absterben lässt, verstümmelt man das Bild des Menschen.

Auch wenn wir zu dieser Erkenntnis gelangt sind, bleibt noch die Frage, wie man den jungen Menschen in der Schule zum Bewusstsein bringt, dass sie über künstlerische Kräfte verfügen. Es würde sicher nicht zum Ziele führen, wenn man die Schüler eines Tages im Klassenzimmer auffordern würde, Verslein zu schmieden. Der meist nüchterne Raum, das enge Beisammensein sind jenen verborgenen Kräften nicht förderlich. Meine Versuche gerieten aber recht befriedigend, wenn ich nach einer kurzen Gedichtbesprechung, die inspirieren sollte, die Schüler in die ums Schulhaus liegende Landschaft hinaus schickte, wo jeder, irgendwo sitzend oder stehend, nach Worten suchte, um sie in einem Rhythmus, von dem er vorher gehört hatte, zu verbinden. Zu Hause arbeiteten sie jeweils das Geschaffene aus. Es ist wichtig, dass man die Schüler bei diesen Versuchen möglichst wenig unter Druck setzt. Die Leistungen sollen nicht taxiert, sondern wohlwollend gelobt

werden. Die Versuche dürfen nicht zu häufig wiederholt werden. Ich empfehle nur ein bis zwei Versuche pro Schuljahr, denn die Schüler dürfen nicht in eine Routine verfallen. Diejenigen, welche Freude an diesem Schaffen gefunden haben, pflegen es auch weiter.

*

Einige Beispiele mögen zeigen, was auf der Sekundarschulstufe erreicht werden kann:

Schon gilben die Blätter der Reben.
Die Trauben, sie blauen so schnelle.
Die Früchte der Bäume sich röten,
die Stauden der Erdäpfel dörren.
Der Nebel steigt von den Feldern.
Die Wälder enthüllen sich leichter.

M. U., II. Sek.

Die Schülerin hat die daktylischen Rhythmen angewendet, welche sprachlich nicht allzu leicht fallen. Alle Motive stammen aus dem Erlebniskreis des Mädchens, die Wendungen sind selber geschaffen. Während ihre Leistungen im Aufsatzunterricht bescheiden sind, offenbaren sich in diesen Zeilen wertvolle Kräfte.

Das folgende Gedicht jedoch gemahnt an manche Verse, welche dem Schüler bekannt sind. Aber auch solches mehr reproduzierendes Schaffen ist wertvoll, denn es gleicht empfangene Eindrücke, welche dem jungen Menschen zuerst fremd erscheinen müssen, seinem Selbst an.

Die Herbsteswinde sind erwacht.
Es welken schon die Blätter.
Die Wipfel schwanken hin und her,
es fallen sacht die Blätter.

Die Nebel steigen aus dem Tal,
verschleiern Feld und Wälder.
Die Wasser rauschen überall,
es träumen Wald und Felder.

H. W., II. Sek.

Das folgende Gedicht fällt gegen den Schluss ab. Hier wird offenbar, dass der Schüler im ersten Teil des Gedichtes einen etwas pathetischen Ton erreicht hat, der ihm nicht gemäss ist. Die beiden letzten Verse vertragen des Schülers eigene Welt. Diese steht unverbunden neben der übernommenen Welt der «hohen Poesie». Ich halte die sprachlich und rhythmisch unvollkommenen Schlussverse dieses Gedichtes für wertvoller als die bestechenden entlehnten Wendungen, welche vorangehen.

Das Land schon grau verhangen
im Schleier wunderbar.
Das Wasser rauscht im Tale.
nun dumpf und ohne Klang.

Das Gras ist perlbehangen
im Wassertropfenglanz.
Mein Schrittwort durchs nasse Gras
eine Spur nur hinterlässt ...

M. H., III. Sek.

In den folgenden Gedichtfragmenten ist die Stimmung eines Frühlingsmorgens wiedergegeben.

In der Wiese krabbeln Käfer
und besteigen diese Gräser,
um den Nachbarn zu beschaun.

R. B., II. Sek.

Ein Befehl, und das Pferd zieht an.
Die Maschine fährt ratternd ins Gras.
Leise zittern die Halme und fallen dann hin.

J. K., III. Sek.

Diese beiden vorgenannten Dreizeiler sind erlebnistreu und überzeugen deshalb mehr als alle allzu wohlklingenden, aber leeren Sätze. Der erste Dreizeiler ist natürlich nicht ganz ernst gemeint und wirkt gerade deshalb erfrischend.

Einzelne Drei- oder Vierzeiler glücken den meisten Schülern, während grössere Gebilde oft Unwahrheiten enthalten, welche das ganze in Frage stellen. Obwohl ich die Gefahren eines solchen Dilettantismus nicht übersehe, glaube ich doch behaupten zu dürfen, dass erst neben diesen Versuchen unsere Gedichtbesprechungen bedeutend und nachhaltig wirken. Gerade auch den

Schülern der Versuchs- und der Abschlussklassen könnte auf diese Weise die poetische Dichtung nahegebracht werden. Da bei solchen Versuchen das ganze Gefühlsleben des jungen Menschen aufgerufen wird (nicht nur die sprachliche Fähigkeit), werden auch diese Schüler etwas schaffen, das zu ihrer seelischen und geistigen Entwicklung beiträgt.

J. Berchtold, Ossingen ZH

«Satzwörter»

«Das scheinbar Selbstverständliche ist oft das Rätselhafte» (K. O. Erdmann, Die Bedeutung des Wortes). Dieser Ausspruch muss auch für gewisse grundlegende Begriffe der Sprachkunde gelten, z. B. für den Satz, das Wort und die Silbe — dann nämlich, wenn es sich um die Definition, um die Umgrenzung der Begriffe handelt. Für den Satz sollen schon weit mehr als 100 verschiedene Begriffsbestimmungen versucht worden sein — und weitere sind wohl noch zu erwarten. Wie sind das Wort und der Satz gegeneinander abzugrenzen? Die eingliedrigsten Zu- und Ausrufe wie *Herein! Feuer! Hilfe!* werden etwa «Satzäquivalente» genannt, was im Grunde nur eine Verlegenheitsbezeichnung bedeutet. Als wirkliche «Einwortsätze» sind schon eher die Imperative wie *Komm!* zu betrachten, sodann auch Verbalformen mit Ausdruck des Subjekts durch die Endung wie lat. und ital. *canto* usw.

Das Gegenstück hiezu bilden die substantivierten Sätze oder «Satzwörter», von denen hier die Rede sein soll. Beispiele:

Charakterisierende Personenbezeichnungen: *Habenichts*, *Taugenichts*, *Tunichtgut*, *Springinsfeld*, Hans *Guckindieluft*

Personennamen: *Fürchtegott*, *Gottbilmf*, *Gottbilmf*, *Tudichum*, *Schlaginhausen*, schwed. *Hablützel*, *Bossbart*

Pflanzennamen: *Vergissmeinnicht*, *Rübrmichnichtan*

Verschiedenes: der *Gottseibeins*, ein *Stelldichein*

Die meisten Grammatiken geben Beispiele dafür, wie die verschiedensten Wortarten substantiviert, d. h. «als Grössen gefasst werden können» (H. Glinz), sogar die nur «mitbedeutenden» Präpositionen und Konjunktionen: «das *Für* und das *Wider*», «viele *Wenn* und *Aber*» usw. Dagegen scheinen die ins Gebiet der Wortbildung gehörenden «Satzwörter» noch wenig Beachtung gefunden zu haben.

Man könnte vielleicht versucht sein, solche Bildungen formalgrammatisch als Sätze und zugleich als Substantive aufzufassen. Für die Auffassung als Satz spricht das finite Verb; als Substantive sind sie gekennzeichnet durch die Verbindung mit dem Artikel und andern determinierenden Wortarten (abgesehen von den Eigennamen, die als solche schon als Hauptwörter zu betrachten sind). Bei den meisten Fällen zeigt sich ein gewisser Zwiespalt darin, dass diese Zusammensetzungen einerseits meistens mit dem unbestimmten Artikel gebraucht werden, andererseits aber nicht in den Plural und in die Fallformen gesetzt werden können, mit Ausnahme von *Habenichts* und *Taugenichts*. (Vielleicht findet mancher Leser selbst eine Erklärung für diesen Sonderfall der «Nichtse»).

Funktionell betrachtet, können diese Zwitterbildungen doch nur als eigentliche (zusammengesetzte) Substantive gelten. Die Bezeichnung «Satzwörter» weist auf ihre Entstehung hin*). Nun hält es aber oft schwer,

den ursprünglichen Sinn des Satzes und damit die grammatische Funktion des Verbs zu rekonstruieren. Dass in *Fürchtegott*, *Vergissmeinnicht* und *Stelldichein* ursprünglich ein Imperativ enthalten ist, lässt sich ohne weiteres verstehen. Wem könnte es aber einfallen, jemandem zu befehlen: «Habe nichts!» oder «Tu nicht gut!»? Die Erklärung solcher Fälle bleibt noch umstritten. Nach der einen Theorie wurden sie dem Muster der Imperativsätze nachgebildet, ohne dass sie selber als Befehle gemeint waren. Eine andere Herleitung gibt das Etymologische Wörterbuch von Kluge/Götz: Ein *Habenichts* ist einer, der von sich sagen könnte: «(Ich) habe nichts.» Es würde sich also in diesem und ähnlichen Fällen um einen Indikativ der 1. Pers. Sg. handeln, wobei daran zu erinnern ist, dass früher das *ich* öfter unausgesprochen blieb als heute. Diese Erklärung will mir besser einleuchten als die erste, ohne dass ich mir eine Entscheidung anmassen wollte. *Gottbilmf* geht zurück auf einen Imperativsatz im Sinne einer Bitte: «Gott, hilf!». *Gottbilmf* enthält jedenfalls einen Konjunktiv des Wunsches: «Gott hilf(e)!» In *Gottseibeins* kann *sei* als Imperativ oder als Konjunktiv aufgefasst werden. Ist ein Glied der Zusammensetzung als selbständiges Wort nicht mehr erhalten, so lässt sich das Ganze nicht mehr als «Satzwort» erkennen, z. B. *Bossbart*: das Verb *bosse* (n) = *schlagen*, *stossen* ist ausgestorben.

Auch im Französischen ist die «formation du substantif par phrase» eine ziemlich häufige Erscheinung, wobei sich aber einige ganz anders geartete Typen zeigen. Beispiele:

Le pissenlit, *le comme il faut*, *un je ne sais quoi*, *le qu'en dira-t-on*, *sur le qui vive*, *un sauve qui peut* général; *le je-m'en-fichisme* (= die «Wurstigkeit»), *un je-m'en-foutiste* u. a. m. (Die Setzung des Artikels ist hier wegen der Schreibweise nicht zu umgehen.) In den beiden letzten Beispielen ist die Substantivierung durch die Nachsilben *-isme* und *-iste* gänzlich vollzogen. Dass aber im übrigen die (formale) Auffassung zwischen Wort und Satz schwanken kann, zeigt die Schreibweise: Trennung oder Zusammenschreibung oder Anwendung des Bindestrichs als Kompromiss; in manchen Fällen ist die Schreibweise nicht geregelt.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, auch Zusammensetzungen wie *porte-plume*, *garde-manger*, *tire-bouchon*, *perce-neige* usw. als ursprüngliche Imperativsätze zu erklären. Doch wurde diese Auffassung bald bekämpft. Jedenfalls ist das heutige Sprachgefühl weit davon entfernt. K. Nyrop, Gram. hist., schreibt: «Pour un Français de nos jours, un *porte-plume* est tout simplement un instrument qui porte la plume et non un instrument auquel on dit: *Porte la plume!*»

E. R.

*) Im Englischen bedeutet «sentence-word» gerade das Gegenteil von «Satzwort», nämlich ein einzelnes Wort mit der Geltung eines Satzes (Oxford Engl. Dict.).



Die heutige Nummer der SLZ enthält wiederum zwei Bilder der Serie «Luftverkehr II». Die restlichen Bilder dieser Serie erscheinen am 8. und 22. November.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preise von 20 Rappen pro Stück abgegeben, die Texthefte kosten 80 Rp., das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.—. Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung gerechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postcheck-Konto VIII 20070). Die Adresse der Vereinigung Schweizerische Lehrschau lautet: Postfach 855, Zürich 22.

«Es Mümpfeli rächts Schwyzertütsch»

Sonderdruck aus Heft 4/1957 des «Heimatschutz» (Schipfe Zürich)

Mit alerläi Müschterli «Rächts Schwyzertütsch» wämer is vo Zyt zu Zyt sonen Aart en Spiegel vor d'Augen ane hebe, wo me drinine chönd luege, wien es suubers Schwyzertütsch (so schrybts de Zürcher) öppe sötti uussgee und was is so d'Wuche duur Lätzes usewütscht bim rede. Ooni as mers wänd, rutsched is hoochdütsch Wöörter und Sätz ie. Im Gschtüürm vom Wäärchtig achtid mers nüd emaal, au am Sundig nüüd!

Deete wos häärchömed, di gfälte Woort- und Satz-bildige, schenierte nüüd. Aber i öisem Schwyzertütsch sinds frönd Möcke, wo mer nüd wänd bruuche, wils usch naadisnaa e settigs Chrüsimüsi gääb, wo nümde dewert wäär, für schwyzertütsch zgälte. Wäär wet für e dërigi «Spraak» dän na ystaa? Schönt uf äimaal au zspaat sy, das mer si na chönt vertäidige!

Stunkt mi swäär schön, wämer is ali, grooss und chly, jung und alt, es bitzeli Müe gääbid, öisi Häimetspraak rächt zrede, eniedes a sym Oort, uf syni Aart, seigs im Urner- und Appizällerland, im Chläggi und im Ämitaal, im Baselpiet, zZüri oder zSanggale? Au daas isch Häimetschutz, wäme synere Muetterspraak, wo vo chly uuf zuen äim ghöört, Soorg hebet. Mer wuured mit der Zyt ganz vu sälber wider es Oor überchoo für säb, wo in öisere Spraach — und Häimet! — gsund und chäch isch, us em Boden use gwachse. S tää is uf äismaals wider wee, wämer si vertschudere und verwässere wüured. Iezig mërked mers ja chuume mee! Mer wänd guet Schwyzertütsch und Öiropäer sy, aber dërig, wo men es a der Spraach aamërkt, wos häärchömed, wos hyghööred, ebe wils näime dehäime sind.

Grad i de letschte Zyt ghöört me zäntume, wien äine zum andere säit: «Was du nüd säisch? Du verdiensch ja bigoscht drüümaal mee *wien* iich!» S «wie» isch faltsch, nüd emaal guets Tütsch; deete ghäissts «als». Nu wämer wot säge säint seig glych wie sander, bruucht mer au im Dialäkt s «wie». Also: «Du verdiensch glychvil *wien* iich.» Im Schwyzertütsche set men im andere Fall säge: *weder*, so zum Byspiil zZüri und zBäern, oder *as* (ass) zBasel, au im Züripiet, *aber niene wie!*

Bin öis ghöört men aliwyl no, bsunders uf em Land: «Drüümaal mee as iich — Sisch mee (d)as waar — Mee (d)as gnuag (meedes gnuag) — Eener en Schade as e Schand — Lieber verhungere as go bättle — Äine tümer as der ander — nüüt as daas — nüüt as rächt — Eär

isch(t) elter weder sy — I glaubs ee(ner) weder nüüd — Häts mee gchoscht weder 100 Franke? — Me hät nüüt weder Vertruss — Sisch anderscht use choo, weder as mer tänkt hät — Sisch besser, ir hebed Fride weder ir händled di ganz Zyt.» (us em Alb. Weber, Züritütschi Gramatik, Schwyzer Spiegel Verlaag.)

Losed mer na uf d'Mundaart-Schriftsteler (mit Byspiile us der Schwyzer Schnabelwäid vom Traugott Vogel):

«O öppis Herrlichersch chas uf Gottes Eärdewält nüd gää, weder eso es Schnabeliere!» *Züripiet*, Senn, «De Butzlimaa».

«Dänk ma, was das sääge wott, es Tierli, wo vilicht erscht am 19. oder 20. Meien uusschläüft, imene knappe Vierteljoor fluugfääig zmache für di mee weder nüünzähundert Stund übers Meer nach Afrika.» *Bärnpiet*, Friedli, «Zum Hotel Storchen».

«Der Keenig het gfutteret, aber es isch em niit anders iibrig bliiben ass uuszschtiige und zwaarte bis a Waagerad wiider zwäggmacht gsii isch. «Basel, Dom. Müller, dFrau Meria und de Keenig vo Breisse».

Schwyzertütsch:

Ein *Bund zur Pflege der Schweizerdeutschen Dialekte*, die *Mundartsektion der Schweizer Vereinigung für Heimatschutz*, besteht seit 1938. Er war besonders wirksam in den Jahren der Bedrohung, von 1939—1945. Die Hauptarbeit liegt der 1941 geschaffenen *Sprach- und Beratungsstelle* ob, die in erster Linie durch Vorträge, durch Schriften, Zeitungsartikel und Aussprachen wirkt, durch welche der «wissenschaftlich unterbauten Erkenntnis von Wesen und Wert der Mundarten Verbreitung verschafft und auf die Notwendigkeit der Förderung unserer Heimatsprachen verwiesen werden soll» (Dr. Ad. Ribi im Jahresbericht 1946).

Obmann des *Bundes Schwyzertütsch* ist Prof. Dr. B. Boesch, Ordinarius für Germanistik an der Universität Zürich. Geschäftsführer: *Emil Frank*, Sonneggstrasse 26, Zürich 6.

Zur Musikbeilage 34

Zehn Kanons und ein dreistimmiges Kinderlied bilden den Inhalt unserer heutigen Musikbeilage. Sie wurden ausgewählt aus dem Liederschatz zweier zeitgenössischer Liedkomponisten: *Rudolf Lerich* («Ueberall», «Das Glück», «s gibt Zeiten» und «Wie bist du weit») und *Vilma Pretzlik* «Gewöhne deinen Blick», «Wer ein gutes Buch geniesst», «Glückwunsch», «Da droben auf dem Berge»). *Willi Gremlich* und *Ralph Ottinger*, zwei junge, begabte Kollegen, spendeten je einen dreistimmigen Kanon in unsere Liedreihe. Die Notation aller Kanons ist durchwegs in einfachen Tonarten gehalten, um auch die häusliche Ausführung mit einfachen Schulinstrumenten zu ermöglichen.

Separata

Bestellungen der Musikbeilage 34 von mindestens 10 Blättern sind bis zum 4. November 1957 an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt 15 Rp. (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rp.) plus Porto.

*

Die Weihnachtsbeilage wird als sechsstimmiges Liedblatt in der SLZ Nr. 47 vom 22. November erscheinen. Sie enthält dreizehn alte und neue Liedsätze, Kanons und Spielstücke. Die Beilage dient zugleich als Arbeitsblatt für die Schulfunksendung im Dezember 1957: «*Mit Cymbeln und mit Saitenspiel*».

Willi Gohl.

Text und Satz nach einem alten Liede von
Vilma Pretzlik

schnell.

Da drobn auf dem Berge, da tanzen die Zwerge, ja ja, ja ja, ja ja, ja ja, ja ja!
über Gräser und Wurzeln da sieht man sie purzeln, ja ja, ja ja, ja ja, ja ja, ja ja!
ja, ja ja! Sie wecken die Käfer auf, locken sie gleich herauf, hei, da beginnt frohes

1.
Le - ben; sie Le ben.
12.

2. Das hören die Elfen und schweben hinzu die Vögel des Waldes hab'n auch keine Ruh. Sie heben das Köpfchen und flieg'n aus dem Nestchen, hei, da beginnt frohes Leben
3. Der Eickater lugt zwischen Bäumen hervor und schriest wie ein Pfeil an dem Stamme empor Und wo er ein Tierlein weiss weckt er's behutsam leis, hei, da beginnt frohes Leben
4. Da tanzen im silbernen Mondenschein die Tiere und winzigen Geisterlein. Und wenn ihreuch sehr beeilt, seht ihr's in Wirklichkeit. Hei, das ist lachendes Leben!

WIR WOLLEN FRÖHLICH SINGEN

VIII Gemisch

Wir wol-len fröh-lich singen und tu-slig sein, tra-la la la la la la la la
Wir wol-len tu-slig sein und sin-gen Tra-la la la la la la la la

LE CARILLONNEUR

im Kanon zu vier Stimmen

mündlich überleert

Mau-dit sois tu ca-ri-lon-neur, que Dieu créa pour mon malheur. Dès le point du jour à la
cloch'il sac-croche Et le soir enco-re ca-ri-lon-ne plus fort. Quand sonnera-t-on la mort du sonneur?

LES CLOCHES DE HAARLEM

mündlich überleert

Les clo-ches de Haar-lem au tin-le-ment si doux font klingelinge ling, font
klingelinge ling, font klingelinge ling toujours. Parfois se mêle au chœur joyeux une
au-bre voix plus gra ve Ding din ding, din ding, din don Et
par delà les prés fleuris un écho lui ré-pond dou-ce dou-ce, dou-ce-ment

ÜBERALL

im Kanon zu vier Stimmen

Rudolf Lerich

1. über - all
2. " wo
3. " Leu -
4. " le an den Strassen woh -
nen,
den -
dern,
morgen, wenn nicht heute, wird dein Gruss sich loh -
nen.
fin - dest du den an -
den.
Freiherr v. Tauthe

DAS GLÜCK

im Kanon zu vier Stimmen

Volksmund

1. Das Glück, das Glück ist eine blinde Kuh, die läuft die
läuft dem dümmsten Ochsen zu

S' GIBT ZEITEN

im Kanon zu vier Stimmen

Rudolf Lerich

1. s' gibt Zeiten, da des Glücks zu viel, und Zei -
ten das zu we -
nig,
s' gibt Ta - ge, da du Beifahrer bist, und Stunden, da du Kö -
nig
Flaschlen

WIE BIST DU WEIT

im Kanon zu drei Stimmen

Rudolf Lerich

Wie bist du weit, Welt und du, Le - ben wie reich bist du
Klasse

GEWÖHNE DEINEN BLICK

Vilma Preitzlik

1. Ge -
wöhne deinen Blick an Wei -
ten in denen hohe Wolken glei -
ten von
West nach Ost, von Nord nach Süd. Doch schauend ins Gebiet der Ster -
ne ver -
giss nicht
über ihrer Fer -
ne der Er -
de die dir zu Füßen
blüht!

A. Wildgans, Juni 1936

WER EIN GUTES BUCH GENIESST

Zur Eröffnung einer Jugendbücher - Ausstellung

Musizierform:
1. einstimmig
2. vierstimmig
3. einstimmig
bis, verdreht

1. Wer ein gu -
tes Buch genießt den das Leben nie
verdriesst!
auch in schwersten Le -
bensla -
gen weiss es stets uns
Trost zu
sa -
gen

GLÜCKSWUNSCH

im Kanon zu drei Stimmen

Ralph Offinger 1956

1. Wir wünschen dir viel Glück,
wir wünschen dir viel Glück,
mög
Freu -
de dich stets be -
glei -
ten durch al -
le Zeit,
durch
al -
le Zeit,
durch al -
le Zeit!

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 15. Oktober 1957

1. Der Vorstand nimmt auf Wunsch der Finanzdirektion zur dringlichen Motion des Sozialdemokraten Facchin Stellung, der eine *Herbstzulage* für das Staatspersonal verlangt.

2. Die *landrätliche Kommission* hat binnen kürzester Frist ihre Anträge für die 2. *Lesung des Besoldungsgesetzes* im Landrat so gefördert, dass mit der Verabschiedung des Gesetzes durch den Rat am 21. Oktober 1957 und mit der *Volksabstimmung* am 15. Dezember 1957 gerechnet werden kann. Die Kommission hat die Besoldungsansätze, da nun der Indexstand von 170 Punkten (und nicht mehr von 160) gilt, entsprechend erhöht. Den Vorschlag ihres Präsidenten Paul Brodbeck, den bereits amtierenden Lehrern die bisherigen Ortszulagen zu garantieren, lehnt die Kommission ab, da sie nicht «zweierlei Recht» schaffen will. Hingegen wird die Höchstgrenze auf 1300 Fr. angesetzt und so dem neuen Indexstand angeglichen. Das Gesetz soll am 1. Januar 1958 in Kraft treten.

3. Die Verwaltungskommission der *Beamtenversicherungskasse* hat die Fragen an den Oberexperten formuliert. Sie will unter anderm wissen, ob bei öffentlich-rechtlichen Kassen, zu denen die BVK gehört, nach den Erfahrungen der letzten 50 Jahre vom Verfahren der vollen Kapitaldeckung, die für privatrechtliche Kassen gilt, abgewichen werden könne, ferner welche Erleichterungen beim Einkauf von Teuerungszulagen und von Besoldungserhöhungen beim Inkrafttreten eines neuen Besoldungsgesetzes gewährt werden könnten, und zwar in erster Linie für die älteren Mitglieder, ebenso, ob der geltende Einkaufstarif gerecht sei oder ob die Älteren zu viel bezahlen müssten.

4. Der Vorstand des LVB beschliesst, die Mitglieder zu einer *ausserordentlichen Generalversammlung* auf Samstag, den 9. November 1957, zur Stellungnahme zum neuen Besoldungsgesetz einzuladen. Auch sollen die Mitglieder über den derzeitigen Stand der Verhandlungen über allfällige Erleichterungen beim Einkauf von Teuerungszulagen usw. (siehe oben unter 3.) orientiert werden.

5. Der Vorstand bespricht einige Vorkommnisse, die das Verhältnis der Lehrerschaft untereinander zu *stören* und das Ansehen der Lehrerschaft zu beeinträchtigen vermögen.

6. An einer Konferenz von Vertretern der Kollektivmitglieder des *Theatervereins Basel* haben die Direktoren des Stadttheaters und der Komödie mit Genugtuung festgestellt, dass der Besuch beider Theater in den letzten Jahren bedeutend besser geworden ist; doch bereiten ihnen nach wie vor die Teuerung und die Notwendigkeit, die soziale Lage des Theaterpersonals zu verbessern, finanzielle Schwierigkeiten. Wir bitten deshalb unsere Mitglieder, durch regen Besuch der beiden Theater (bis jetzt haben sich 272 für die Kollektivmitgliedschaft des Theatervereins gemeldet) unter Benützung der Bonhefte, die nach der Einzahlung von 2 Fr. auf das Postcheckkonto des LVB V 2945 ihnen zugestellt werden, die Direktoren in ihren Bestrebungen zu unterstützen, den Theaterplan zu verbessern und möglichst gute Schauspieler zu gewinnen. Bei besserem Besuch wird auch die Leitung der «Komödie» eher in der Lage sein, den Rabatt zu erhöhen. Wer die interessante Theaterzeitung abonnieren möchte, bekommt sie statt zu 9 Fr. zu 4 Fr. im Jahr, wenn sie beim Präsidenten des LVB bestellt wird.

O. R.

Thurgau

Die Generalversammlung der *Thurgauischen Lehrerstiftung* hat Sekundarlehrer Ignaz Bach in Romanshorn als Präsident bestätigt und Sekundarlehrer Walter Baumann in Arbon neu zum Quästor gewählt. Die Versammlung nahm eine Orientierung über den geplanten Ausbau der Pensionskasse entgegen. Dieser basiert auf erhöhten Leistungen der Schulgemeinden und des Staates, wie sie im revidierten Lehrerbesoldungsgesetz vorgesehen sind, sowie auf einem einheitlichen Mitgliederbeitrag von 600 Franken. Nach den Berechnungen von Versicherungsmathematiker Dr. Möschler käme eine um 80 000 Franken erhöhte Rentensumme zur Auszahlung, was einer durchschnittlichen Verbesserung von über 20 % gleichkäme. Der Ausbau der Thurgauischen Lehrerstiftung ist vor allem für jene Lehrkräfte dringend notwendig, die keiner örtlichen Pensionskasse angeschlossen sind. Dessen Verwirklichung hängt davon ab, ob die voraussichtlich zu Beginn des kommenden Jahres stattfindende Volksabstimmung über das «Gesetz über die Besoldungen der Lehrkräfte und die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an die Schulen» ein positives Resultat ergeben wird. *ei.*

Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben (WSS)

Im Mittelpunkt der diesjährigen Generalversammlung der WSS am 12. Oktober in Zug stand ein Vortrag von Fritz Käser-Hofstetter, Dozent für praktische Graphologie an der Universität Freiburg i. Br., über «*Die Schriftstörungen in der Schülerschrift*».

Wiewohl die meisten Kinder schon vor Schuleintritt mit irgendwelchen Schreibgeräten einigermaßen vertraut sind, begegnet das zweckmässige Fassen des Schreibstifts und dessen Führung in vorgeschriebenen Bahnen Schwierigkeiten, die von Erwachsenen kaum mehr richtig empfunden werden können. Selbst dann, wenn ein Kind die Formvorstellung eines Buchstabens erworben hat, liegen der Bewegungsanreiz und der Schreibvorgang nicht in hindernisfreier, gerader Linie.

Eine erste Quelle von Schriftstörungen können die Schreibgeräte darstellen. Nach Ansicht des Vortragenden sollte es möglich sein, durch die richtige Zuweisung eines kurzen oder langen Federhalters, unter Berücksichtigung des Balancepunktes bei anlagemässiger Steil- oder Flachhaltung, sowie durch Verwendung geeigneter Federn dem Schüler ein handgerechtes Schreibwerkzeug zu vermitteln. Am wenigsten Schwierigkeiten bereitet die Kugelspitzfeder. Kugelschreiber mit schlechter Schreibpaste und nicht präzise eingesetzter Kugel zerstören die Schrift des Kindes.

Die meisten Schriftstörungen haben jedoch ihren Ursprung in der Psyche des Schreibers. In der Schrift des Kindes bildet sich seine momentane persönliche Situation, sein Wohlbefinden, seine Stimmung, seine Spannkraft, Trieb und Wollen, vor allem aber sein Verhältnis zur Umwelt und seiner engsten häuslichen Beziehungen meist recht augenfällig ab.

Unter einer Kinderschrift stellt man sich allgemein eine Schrift vor, die feinmotorisch noch nicht entwickelt ist. Sinngemäss begegnet man in der Schule diesen Schwierigkeiten durch ausgewählte schreibrhythmische Übungen mit und ohne Schreibgerät. Es sind heute dem Lehrer viele Möglichkeiten geboten, durch Einwirkung auf Auge, Ohr und Tastsinn den Schreibunterricht fröhlich und erlebniskräftig zu gestalten.

Lichtbilder zeigten, welche starken Schwankungen und Störungen eine Schülerschrift oft in kurzer Zeit unterworfen ist. Auch in der Diskussion kam die Überzeugung der Versammlung zum Ausdruck, dass durch ein liebevolles Eingehen auf die Psyche des Schülers und durch eine geduldige, zielbewusste Erzieherarbeit es möglich ist, üblen Schreibgewohnheiten und auch tiefer liegenden Schriftstörungen mit Erfolg zu beugen.

Hans Gentsch.



Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

Beratungsstelle für das Schul- und Jugendtheater

in der Freihandbibliothek des Pestalozzianums.

Geöffnet samstags von 14—17 Uhr.

Schulwarte Bern

Ausstellung «Jugendrotkreuz und Schule», 12. Oktober bis 2. November 1957.

Schulfunk Erstes Datum jeweiligen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum jeweiligen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr

31. Okt./4. Nov.: *Nord-Süd, Süd-Nord*, eine Hörfolge zum Jubiläum «75 Jahre Gotthardbahn», von Dr. Josef Schürmann, der darstellt, wie wagemutige Männer der Politik und der Technik ein Werk geschaffen haben, das von grösster völkerverbindender Bedeutung ist. Ab 6. Schuljahr.

5. Nov./11. Nov.: *Die Bremer Stadtmusikanten*, ein musikalisch köstlich untermahtes Hörspiel von Josef Elias, Emmenbrücke, das nicht für die Kleinen, sondern erst für Schüler ab dem 3. Schuljahr, vor allem auch für obere Klassen geeignet ist.

Von interessanter, literarisch gediegener

Flug-Zeitschrift

(Verkaufspreis 80 Rp.) können 2 Ausgaben zu je 50 Rp. abgegeben werden. Mindest-Bestellung: 20 Exemplare.
Zur Lektüre in Schulklassen besonders geeignet.
2 Probe-Exemplare portofrei gegen Fr. 1.— in Briefmarken durch Chiffre SL 607 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Ferienkolonie

50 Personen, Selbstkocher, finden ab Ende Juni bis 24. Juli 1958 freundliche Aufnahme. Zimmer mit 2 und 3 sehr guten Betten.
P 13942 Ch 612 Hotel Kulm, Fideris (GR).

Hotel Weissenburg Weissenburg im Simmental

SKIFERIEN

für Schulgruppen im heimeligen Hotel Weissenburg bei wärschauer und ausgezeichnete Verpflegung. Viele Tourenmöglichkeiten. Ideales Übungsgelände in allernächster Nähe. Günstige Arrangements für Schülergruppen. Verlangen Sie bitte ausführliche Offerte und unseren Prospekt. P 1403 Y

616 Fam. Matter-Thummersmuth, Hotel Weissenburg, Weissenburg i. S. Tel. (033) 8 52 41.

Jüngerer Mann in den 30er Jahren sucht

Bekannschaft

mit katholischer Lehrerin.

Adressen unter Chiffre SL 596 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95
Schweizerische Lehrervereinigung, Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 19. Oktober 1957, in Zürich

Anwesend sind zehn Vorstandsmitglieder und die beiden Redaktoren der SLZ. Prof. Bariffi und M. Nehrwein fehlen entschuldigt.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Bericht über den unter Leitung von Nationalrat Dr. E. Boerlin vom 14.—19. Oktober in Vitznau durchgeführten Unesco-Informationskurs. Es handelte sich um einen ersten Kurs innerhalb eines 10-Jahres-Programmes, das dem Fragenkomplex Orient — Okzident gewidmet ist. Eine ausführliche Berichterstattung wird in der SLZ erscheinen.

2. Besprechung von Fragen betreffend die Herausgabe einer zweiten Auflage des ersten Bandes «Geographie in Bildern».

3. Behandlung von Darlehensgesuchen.

4. Bericht über verschiedene Besprechungen betreffend die Auslandschweizerschulen.

5. Beschlussfassung über den Druck der SLZ.

6. Besprechung einer Anregung zur Hilfeleistung an Bergschulen.

7. Presserundschau.

8. Bewilligung eines Beitrages an den Schweizerischen Kulturfilm-Fonds.

SR.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Tel. 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889.

In St. Antönien (Prätigau, 1450 m ü. M.)

Haus für Ferienkolonie

zu vermieten. 30 Betten. Elektr. Küche. Nur an Selbstkocher. — Prächtiges Skitourengebiet.
Haus noch frei ab 22. Dezember 1957 bis Ostern 1958. (Ausgenommen 10.—22. Februar 1958.)

Anfragen an: Dr. K. Heinz, Weinbergstrasse 4, Chur. Telefon (081) 2 43 62. 615

Modern eingerichtetes **Kinderheim in Davos-Platz** (1500 m ü. M.) ist bereit zur Aufnahme einer 617

Ferienkolonie oder Jugendgruppe

für den kommenden Winter.

OFA 583 D

Anfragen an die Heimleiter: Fam. Mösle, Kinderheim Soldanella, Davos-Platz. Tel. (083) 3 72 50.

Seriöse Bekannschaft

zwecks Gründung einer glücklichen EHE vermittelt für alle katholischen Kreise und Berufe das anerkannt seriöse, diskrete und erfolgreiche

BÜRO
Elisabet
FUCHS

LUZERN; Theaterstrasse 13
Tel. (041) 2 52 37
Staatlich konzessioniert — Pfarramtliche Empfehlung
Donnerstag geschlossen

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich

Schweiz

Fr. 15.—

Ausland

Fr. 19.—

halbjährlich

" 8.—

" 10.—

Für Nichtmitglieder

jährlich

" 18.—

" 23.—

halbjährlich

" 9.50

" 12.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 14.20, 1/4 Seite Fr. 26.90, 1/8 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr • Inseratannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

Der **Kirchengesangsverein Zürich-Wiedikon** sucht zu-
folge Rücktritts des Chorleiters auf 1. Januar 1958 einen
tüchtigen 622

Dirigenten

Die Interessenten sollen musikalisch gut ausgewiesen
und kirchlich gesinnt sein sowie der reformierten Lan-
deskirche angehören.

Probeabend: Donnerstag.

Bewerbungen mit Angaben des musikalischen Bildungs-
ganges, von Referenzen und der Gehaltsansprüche sind
bis spätestens 15. November dem Präsidenten **Paul Sigg**,
Manessestrasse 92, **Zürich 3/45**, einzureichen.

Schulgemeinde St. Moritz

An der Gemeindeschule von St. Moritz ist die Stelle
eines 594

Primarlehrers

für die Oberstufe neu zu besetzen. Antritt baldmög-
lichst, spätestens Frühjahr 1958. Besoldung Fr. 10 380.—
bis Fr. 12 930.— inkl. kant. Zulage, plus Teuerungszulage.
Anmeldungen mit Lebenslauf und allen Ausweisen sind
an den **Präsidenten des Schulrates, Dr. C. Vonmoos**,
St. Moritz, bis 2. November 1957 zu richten. P 911-73 Ch.

Schulrat der Gemeinde St. Moritz

Die **Schulgemeinde Arbon** sucht auf Beginn des Schul-
jahres 1958/59 (Frühjahr 1958): 618

1 Lehrer (oder Lehrerin)

für die Unterstufe (1./2. Klasse)

1 Lehrer

für die Abschlussklasse.

Besoldung nach Reglement. Anmeldungen sind bis spä-
testens Mitte November 1957 an den Präsidenten der
Schulgemeinde Arbon, Herrn **Notar E. Suter**, zu richten,
unter Beilage der üblichen Unterlagen.

Auskunft erteilt das **Schulsekretariat Arbon** (Telephon
[071] 4 60 74).

Primarschule Arbon.

Handelsabteilung der Evang. Lehranstalt Samedan

Auf Ende April 1958 ist die Stelle eines

Handelslehrers

neu zu besetzen.

P 875-16 Ch

Als einziger Hauptlehrer in Handelsfächern wird die
gesuchte Lehrkraft an einer voll ausgebauten Handels-
schule mit kantonalem Diplom mitgestaltend wirken
können. 608

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind
bis zum 1. Februar 1958 zu richten an:

Rektorat der Evangelischen Lehranstalt, Samedan.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN

Auf Mitte Januar 1958 ist an unserer Gymnasial-Abtei-
lung eine Lehrstelle für OFA 5335 B

Mathematik und Darstellende Geometrie

neu zu besetzen. Es handelt sich um den Unterricht bis
zur Matura an unserer externen Schule, bei guter Be-
soldung und der Ferienordnung wie an den öffentlichen
Schulen. 620

Anmeldungen mit den erforderlichen Unterlagen sind
bis Mitte November 1957 zu richten an die

**Direktion des Instituts Humboldtianum,
Schlösslistrasse 23, Bern.**

INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN

Auf Mitte Januar 1958 ist an unserer Gymnasialabteilung
eine Lehrstelle für OFA 5335 B

Latein und Griechisch

zu besetzen. Der bisherige Inhaber hat sich nach 44jähr.
Tätigkeit an unserer Schule in den Ruhestand begeben.
Es handelt sich um die interessante Lehrtätigkeit der
Vorbereitung auf die Matura an einer externen Schule,
bei guter Besoldung und angenehmen Arbeitsbedin-
gungen. 619

Anmeldungen mit den erforderlichen Unterlagen sind
bis Mitte November 1957 zu richten an die

**Direktion des Instituts Humboldtianum,
Schlösslistrasse 23, Bern.**

Schulgemeinde Romanshorn

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Romanshorn ist auf das Frühjahr
1958 eine P 4205 G

Lehrstelle an der Mittelstufe

zu besetzen. (Gute Besoldung und Pensionskasse.)

Bewerber belieben ihre handgeschriebenen Anmeldun-
gen unter Beilage von Zeugnissen und Lehrpatent bis
spätestens 1. November 1957 an das Präsidium der Pri-
marschulgemeinde Romanshorn zu richten. 613

Die Schulvorsteherschaft Romanshorn.

Ferien- und Skilager

finden noch Unterkunft in wunderschöner Übungs- und
Tourengegend des Tavetschertales. Sessellift! Schnee-
sicher bis Ende April.

Alpenrösli

und

Canadal

Inhaber: **Berther T.**
Kaffee Milä
Rueras
Tel. 086 / 7 71 20
frei im Januar und
ab 22. Februar

Berther Vigeli, Lehrer
Camischolas
Tel. 086 / 7 71 50
frei vom 4.—26. Januar,
15.—23. Februar
und ab 2. März

Beide Koloniehäuser bieten Unterkunft für je 35—45 Per-
sonen. Matratzenlager, elektrische Heizung Selbstver-
pflegung. Günstige Preise. 611

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Primarschule Grossbasel-West** sind auf Beginn des Schuljahres 1958/59 mehrere Lehrstellen provisorisch oder definitiv zu besetzen.

Erfordernisse: Primarlehrerdiplom.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Die Jahresbesoldungen betragen zurzeit für Lehrer Fr. 11 194.— bis Fr. 16 029.— und für Lehrerinnen Fr. 9186.— bis Fr. 13 256.—. Verheiratete Lehrkräfte haben überdies eine Familienzulage von Fr. 300.— und eine Kinderzulage von Fr. 300.— pro Kind zu beanspruchen. Der Beitritt zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals ist obligatorisch.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang und kurzer Darlegung der Berufsauffassung, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit. 587

Anmeldungen sind bis spätestens 12. November 1957 dem **Rektorat der Primarschule Grossbasel-West**, Schlüsselberg 13, Basel, einzureichen.

Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Primar- und Sekundarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind in der Gemeinde Zollikon folgende

Lehrstellen

definitiv zu besetzen:

Zwei Lehrstellen an der Elementarstufe
im Zollikerberg

Zwei Lehrstellen an der Realstufe
in Zollikon Dorf

Eine Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an der Sekundarschule.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für verheiratete Primarlehrer Fr. 2000.— bis Fr. 4000.— und für ledige Lehrkräfte Fr. 1600.— bis Fr. 3600.—; für verheiratete Sekundarlehrer Fr. 2200.— bis Fr. 4200.— und für ledige Lehrkräfte Fr. 1800.— bis Fr. 3800.—. Ferner werden Kinderzulagen im Betrage von Fr. 150.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird im 11. Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse des Personals der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Gemeinderatskanzlei Zollikon (Aktuarat der Schulpflege) zu beziehen.

Die Anmeldungen sind bis zum 30. November 1957 an den Präsidenten der Schulpflege, **O. Matter**, Guggerstr. 10, Zollikon, zu richten. 614

Zollikon, den 14. Oktober 1957.

Die Schulpflege.

PRIMARSCHULE ALLSCHWIL BL

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (21. April 1958) sind an unserer Schule die Stellen eines

Primarlehrers (Lehrerin)

an der Unterstufe (1. und 2. Schuljahr), und eines

Lehrers

mit spezieller Ausbildung für die Erziehung und Behandlung von Schwachbegabten (Hilfsklasse)

neu zu besetzen. 609

Besoldung: die gesetzliche, max. Fr. 7900.— für Lehrer und Fr. 6800.— für Lehrerinnen, Ortszulage bis Fr. 1000.— bzw. Fr. 600.—, zuzüglich Teuerungszulagen auf allem von gegenwärtig 74 %. Die Lehrkraft an der Hilfsklasse bezieht überdies eine spezielle Zulage von Fr. 300.— + 74 % Teuerungszulage. (Das Besoldungsgesetz steht in Revision.) Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis mit Durchleuchtungsbefund bis zum 22. November 1957 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege Allschwil, **K. Suter-Widmer**, Blumenweg 15, Neu-Allschwil.

Allschwil bei Basel, den 15. Oktober 1957.

Primarschulpflege Allschwil.

REALSCHULE ALLSCHWIL

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (21. April) sind an der Realschule Allschwil zwei neugeschaffene

Lehrstellen

die eine sprachlich-historischer, die zweite mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen. Befähigung für den Unterricht im Freihandzeichnen und in Knabenhandarbeit erwünscht.

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz (7000 bis 9100 Fr.), dazu eine Teuerungszulage von 74 %. Die Gemeinde Allschwil richtet eine Ortszulage von 1000 Fr. (Ledige 750 Fr.) aus und gewährt darauf die gleiche Teuerungszulage wie der Kanton. Die kantonale Neuordnung der Besoldungen ist im Gange. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung bis zum 22. November 1957 an den Präsidenten der Realschulpflege, **K. Suter-Widmer**, Blumenweg 15, Neuallschwil, einzureichen. Der Anmeldung sollen beiliegen: Lebenslauf, Studienausweise, Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und ein Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund. 610

Allschwil bei Basel, 14. Oktober 1957.

Realschulpflege Allschwil.

Hotel Halde Unterwasser

für Skilager vom 3. bis 8. Februar noch frei. Schlafen in Betten.
Prima Verpflegung. Div. Neuerungen. 592
H. Meier, Tel. (074) 7 42 86

● STRAHM-HÜGLI ●

Inhaberin: V. Strahm

**Grösstes bernisches Verleihgeschäft für
Theaterkostüme und Trachten**

Gründung 1906 Bern, Kramgasse 6, I. St. Tel. (031) 2 83 43

Zürich *Institut* Minerva

Handelsschule

Vorbereitung:

Arztgehilfenschule

Maturität ETH

Die guten FEHR-Blockflöten erhalten Sie in

Basel bei Herrn F. Baumgartner, Geigenbauer, Steinen-
graben 28, Telefon 22 14 20.

Bern bei Herrn Gerhard Lütshg, Geigenbauer, Kram-
gasse 56, Telefon 3 29 62.

Luzern bei Herrn A. von Niederhäusern, Geigenbauer,
Im Zöpfli 2, Telefon 2 22 60.

Chur bei Frau Vera Schulthess-Barandun, Postplatz 44,
Telefon 2 43 73.

Winterthur bei Herrn Carl Euschen, Geigenbauer, Obe-
rer Graben 26, Telefon 2 52 76,
und in

Zürich und im Postversand nach überallhin bei



HANS CONRAD FEHR
ZÜRICH THEATERSTRASSE 10 CORSO

Tel. (051) 32 80 75

Die oben verzeichneten Auslieferungsstellen führen alle
Modelle, ausser denjenigen in den exotischen Edelhöl-
zern, ständig am Lager, so dass Sie stets rasch und zu-
verlässig bedient werden können.

Gemeinde Birsfelden

An der Realschule Birsfelden ist auf Beginn des Schul-
jahres 1958/59 — oder früher — eine 621

Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Befähigung zur Erteilung von Frei-
handzeichnen ist erwünscht.

Gegenwärtige Besoldung: Fr. 12 180.— bis Fr. 15 834.—
zuzüglich Ortszulage: Ledige Fr. 1305.—, Verheiratete
Fr. 1740.— + Kinderzulagen.

Pensionskasse obligatorisch.

Der handgeschriebenen Anmeldung sind die Studien-
ausweise über mindestens 6 Semester akademische Bil-
dung, Lehrausweis, Zeugnisse über bisherige Lehrtätig-
keit sowie Arztzeugnis beizulegen. 621

Bewerber richten ihre Anmeldung an den Präsidenten
der Realschulpflege Birsfelden, Ernst Gisin, Hofstr. 17,
bis spätestens am 20. November 1957.

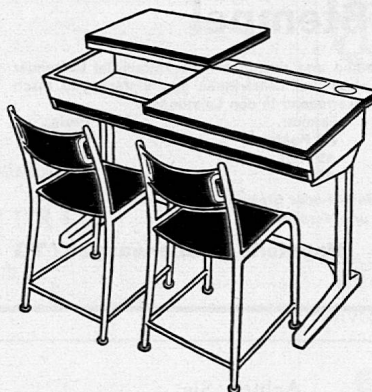
Realschulpflege Birsfelden.

Schul-Mobiliar



**und was
Schul-
Kommissionen
davon halten**

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sau-
ber, sehr praktisch und solid. Sie ma-
chen die Schulzimmer freundlich, hell
und einladend. Schüler und Lehrer
haben richtig Freude an diesen wirklich
schönen Tischen und Stühlen.“



Sind das nicht wich-
tige Punkte bei einer
Neuanschaffung?

Verlangen Sie
auf alle Fälle unsere
Preis-Offerte
denn wir sind
vorteilhaft.

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)



Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz.
Lehrervereins beim Abschluss
von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

↑ USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 38.—
No. 10	A4	Fr. 48.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

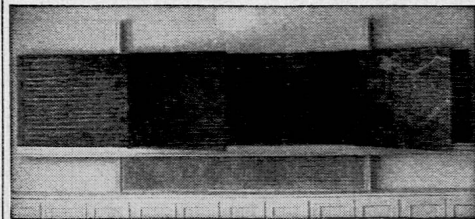
B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG
Telephon (073) 6 76 45



Achten Sie beim Einkauf Ihrer Papierwaren auf die Marke G, das Zeichen für erstklassige Schreibpapiere und Briefumschläge

H. Goessler & Cie. AG. Briefumschlagfabrik Zürich

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen

E. Knobel, Zug
Nachfolger von Jos. Kaiser

seit 1914

Möbelwerkstätten, Schulmobiliar, Eidg. Meisterdiplom, Tel. (042) 4 22 38

Die Geschichte der Schweiz **Neu!**
Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte 9., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»
mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Textband «Unser Körper»
Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 11.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Bewährte Schulmöbel



solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Sissacher
Schul Möbel

Wo erhalten Sie den Prospekt für

Krampfaderstrümpfe

CHWÄGLER
amitätsgeschäft

Zürich Seefeldstrasse 4

Gaberells
Wandkalender
sind ein
Schmuck

Wie soll ich
mich
benehmen?

Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Telefon (072) 5 02 42

Villa Aprica Tesserete ob Lugano

Das gepflegte Kleinhotel Dir. A. v. Steiger

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der neuen Vorderzange **Howa**, Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telefon (062) 8 15 10.

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
SA 462 A

Fr. Huber A.-G., Muri (Aarg.).

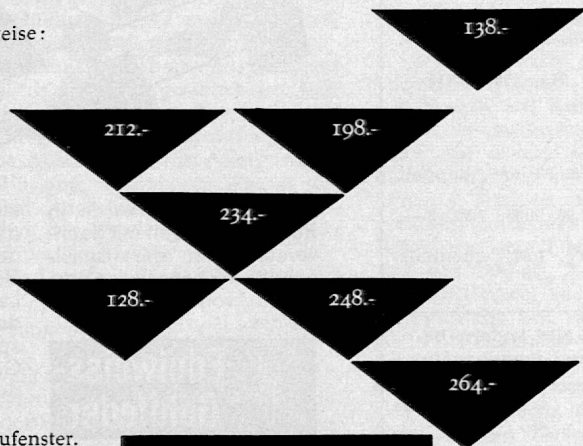
Ich hab's...

für feine Herrenbekleidung
zu **PHOTO METRIC**
am Talacker 42, Zürich 1

PHOTO METRIC

zeigt Ihnen in seinen
modernen Verkaufsräumen
Parterre und 1. Stock
feine und
elegante Herrenkonfektion

Unsere Preise:



Beachten Sie unsere Schaufenster.

PHOTOMETRIC
Measurement Service
Dir. V. Schlund

Talacker 42 Zürich
Kramgasse 65 Bern

Telephon (051) 25 06 50
Telephon (031) 3 90 11

ALFRED SACHER



Blasinstrumente
Basel
Oetlingerstr. 39

Blockflöten
Flöten
Piccolos

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6559 B

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT

Talacker 42
Zürich

OFA 19 L

Schallplatten

Unterhaltung
Konzert
Schlager
Jazz



BERN SPITALG. 4 TEL. 236 75



YANG TSE n. FLUID
ZEICHENTUSCHE



J.M. PAILLARD

PARIS

ERHÄLTICH IN PAPETERIEN

MUSTER AUF VERLANGEN

bei: **WASER & Co**

SEESTRASSE 261 - ZÜRICH 2

Instrumente für den neuezeitlichen Schulunterricht

Glockenspiele

diatonisch Fr. 10.20, 12.—, 17.—, 25.—,
60.—, 66.—; chromatisch Fr. 44.—,
54.—, 90.—, 98.—.

Metallophone

diatonisch Fr. 80.—, 105.—.

Xylophone

diatonisch Fr. 98.—, 118.—, 120.—,
140.—; chromatisch Fr. 145.—, 176.—,
192.—, 224.—.

Kleine Pauken

auf Ständern Fr. 74.—, 98.—, 115.—.

Zimbeln (Becken)

Paar Fr. 7.—, 10.—.

Schellen-Tambourine

Fr. 11.—, 12.—.

Rhythmik-Tambourine

Fr. 24.—, 27.50.

Kastagnetten

mit Stiel, einfach Fr. 5.—, doppelt
Fr. 7.—.

Triangel

mit Stab Fr. 2.90, 4.35, 7.50, 9.—,
11.50.

Schlaghölzer

Akazie, Paar Fr. 1.60, Ebenholz
Paar Fr. 4.20.

Blockflöten eigener Fabrikation sowie alle andern be-
währten Marken. Instrumente für **Kinder-Symphonien**.

HUG & CO.

hug

ZÜRICH

Seit 150 Jahren alles für Musik

Alle Instrumente und Musiknoten Limmatquai 26/28

Gleiche Häuser in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur,
Neuchâtel, Solothurn, Lugano.

Bevorzugen Sie
die gute Blockflöte
Marke

Herwiga

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften!



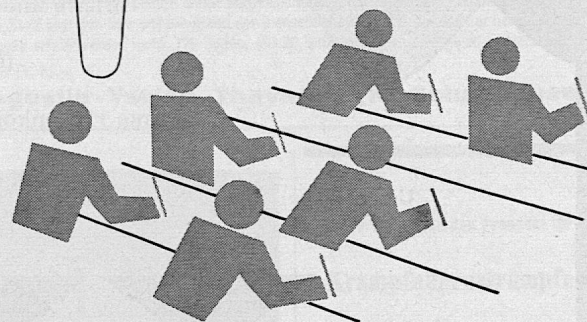
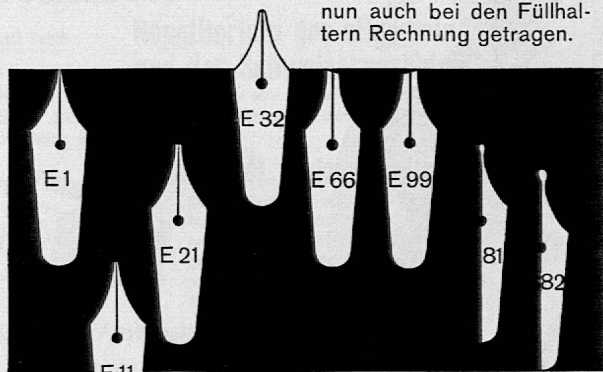
Musikhaus Hüni AG
Zürich

**Klaviere - Musikalien
Schallplatten**

jetzt beim Central
Zähringerstrasse 32
Tel. 34 48 44

Fortschritt im Schreibunterricht

durch die Schweizer Gold-
feder «Edelweiss».
Unserer demokratischen
Vielfalt an Schulschriften ist
nun auch bei den Füllhal-
tern Rechnung getragen.



Von Fachleuten wurde in
Zusammenarbeit mit Sach-
verständigen der Schul-
schriften ein spezielles Sor-
timent von Federspitzen
für die

stimmen — und der Schüler
dann, auf Grund der auf je-
der Feder angebrachten
Bezeichnung (E1-E99), im
Laden einen ihm zusagen-
den Füllhalter mit der ent-
sprechenden «Edelweiss»-
Goldfeder unter verschie-
denen Marken auswählen.



geschaffen, welches jeder
einzelnen Schulschrift ge-
recht wird.

Der Lehrer kann nun die
passende Federspitze für
seine Klasse selbst be-

Vorteil: Ganze Klasse be-
sitzt gleiche Feder, jeder
Schüler persönlichen Hal-
ter.

Halter mit «Edelweiss»-Fe-
der schon ab Fr. 12.— im
Fachhandel erhältlich.

Fachgruppe für den Schulfüllhalter, Zürich 25

Klaviere

Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken
Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-

Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts
prompt und fachgemäss

Musikhaus



St. Gallen

Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 2 16 92

Die Schweizer Liedblattreihe für die Schule

herausgegeben von

WILLI GOHL



Die Liedblattreihe birgt auf knappem Raum im handlichen Format alte Volksweisen, neue Liedsätze, Kanons und unbekannte Lieder aus verschiedenen Ländern. Der Spannungsbogen des Inhalts umschliesst Morgen und Abend, Frühjahr und Winter, Tanzlied und geistlichen Kanon.

Bisher erschienen:

Blatt

- 1 Hört ihr Leut
- 2 Sine musica nulla vita
- 3 Kanons
- 4 Singt ein Vogel
- 5 Fremde Länder — Fremde Sprachen
- 6 Im Sommerlager
- 7 Abendsingen auf der Peterhofstatt
- 8 Für Sold und Ehr
- 9 Der helle Tag bricht an
- 10 Sende dein Licht (Weihnachten)

Preis pro Einzelblatt Fr. —.40, ab 10 Ex. Fr. —.35,
ab 25 Ex. Fr. —.30.

Demnächst erscheint: **Sammelheft «Reihe 1—10».**
Preis pro Ex. Fr. 4.—, ab 10 Ex. Fr. 3.50.

Die Schweizer Weihnachtslieder-Sammlungen

herausgegeben von **E. Hörler** und **R. Schoch**

Hausbüchlein für Weihnachten
24 der bekanntesten Weihnachtslieder

Klavierausgabe für Singstimmen oder Blockflöten und
Klavier Fr. 3.70
Melodieausgabe f. Singstimmen od. Blockflöten Fr. 1.70

Neues Hausbüchlein für Weihnachten

22 der schönsten Weihnachtsweisen
Klavierausgabe für Singstimmen oder Blockflöten und
Klavier Fr. 3.40
Melodieausgabe f. Singstimmen od. Blockflöten Fr. 1.60

Freu dich Erd und Sternenzelt

Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit zum Singen und
Spielen auf allerlei Instrumenten. Herausgegeben von
E. Kraus und R. Schoch Fr. 2.—

Ansichtssendungen bereitwilligst

MUSIKVERLAG ZUM PELIKAN, ZÜRICH
Bellerivestrasse 22 Tel. (051) 32 57 90



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)

Tel. (056) 510 17 und 510 18 Gegründet im Jahre 1870

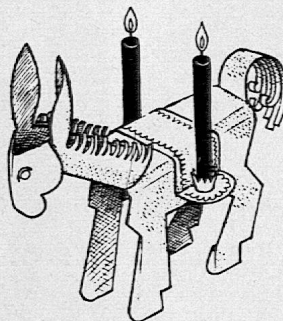
Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen)
Sekundarschule (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr)
Kindergärtnerinnen-Seminar (2 jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1958, 1960 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4 jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**



Anregung zu Weih- nachts-Arbeiten mit Ihren Schülern

Strohsterne

Material: Ausgelesenes
Naturstroh, Bund 1.30
Bedarf: 10 Schüler
1 Bund
Anleitung: «Stroh-
sterne» von El. Schwarz

Weihnachts- und Christbaumschmuck

Material: Metallfolien, beidseitig mit Gold- und
Silberpapier. Bedarf: 10 Schüler 4 Bogen
Metallfolien

Anleitung: «Es glänzt und glitzert», «Für häusliche
Feste»

Weihnachtslämpchen kolorieren und ölen
1 Lämpchen zu 30 Cts. pro Schüler

Linol- und Stoffdruck

Material: Druckfarben. Linolmesser, Stoff
Anleitung: «Handdruck auf Stoff und Papier»

Kerzen schmücken

Material: Kerzen, farbiges Wachs, Farben
Bedarf: 10 Schüler 5 Tafeln Wachs zu
90 Cts. 2 Knöpfe, Deckfarben zu 50 Cts.

Batik-Stofffärben (Sekundar- und Realschulen)

Material: 1 Batikwerkkasten, Batik-Wachs
Anleitung: «Batik» von Otto Schott

Falt- und Scherenschnitte: Buntpapiere nach Katalog.

Sie erhalten gratis eine ausführliche Liste von Weih-
nachtsarbeiten mit Budget.

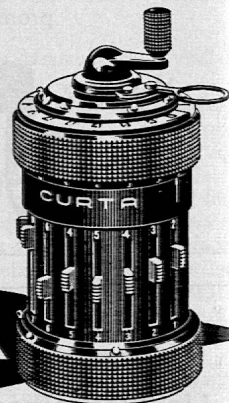
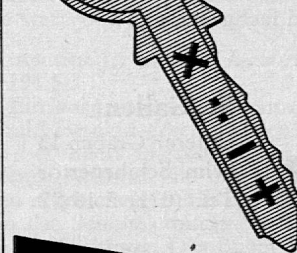
Franz Schubiger Winterthur



Cellux Buchhüllen
und Klebebänder
als praktische
Helfer

In allen Papeterien erhältlich

**Der Schlüssel
zu jedem
Rechenproblem!**



CURTA

Rechenmaschine

Volleistungsfähige, preisgünstige und in Lehrkreisen bewährte Kleinrechenmaschine. Bestens geeignet für den Unterricht, Korrekturarbeiten und für Demonstrationzwecke.

Verlangen Sie Referenzen und unsere besonderen Konditionen für Schulen und Lehrkräfte.

Contina AG. Vaduz Liechtenstein

Glas-partout

der neue
Kunstkreis-Rahmen,
der kein Rahmen ist:
Fr. 15.—

60×48 cm

Dazu speziell geeignet:
Hans Erni: «Zwei Pferde» →
Fr. 5.—



Bestellschein

einzusenden an Kunstkreis Luzern, Alpenstrasse 5

Senden Sie mir

.... Rahmen Glas-partout à Fr. 15.—

.... Hans Erni, Zwei Pferde, Fr. 5.—

zuzüglich Porto- und Verpackungsspesen

(Rahmen Fr. 1.80, Bild allein Fr. —.50)

Name:

Ort:

Strasse: LZ

Ein Rahmen ist es nicht, aber ein Bildhalter, der es erlaubt, vor allem die Reproduktionen moderner Maler in faszinierender Art zur Geltung zu bringen. 48×60 cm gross, besteht er lediglich aus einer Glasplatte, einer Pavatex-Rückwand sowie einer Klammern- und Aufhängekombination. Dank der Konstruktion der letzteren steht das Bild mit der schützenden Glasplatte ca. 1 cm von der Wand ab und gibt dadurch neuzeitlichen Räumen eine gediegene, originelle Note. Typ «Glas-partout» kann auch (mit einem weissen oder grauen Papier als Untergrund) zum Aufhängen von Schülerzeichnungen und Fotovergrößerungen etc. verwendet werden. Für Hoch- und Querformat verwendbar. Gegen einen Mehrpreis von Fr. 10.— auch mit reflexfreiem Glas lieferbar.



DER START

Mindestens eine Stunde vor dem festgesetzten Zeitpunkt des Abfluges meldet sich die Besatzung im Büro der *Einsatzabteilung* zur Aufnahme des Dienstes. Der Kommandant begibt sich zu den verschiedenen Dienststellen, die sich mit der Flugvorbereitung befassen, so dem *Dispatch* und dem *Traffic*, wo er die verschiedenen Dokumente, wie Flugplan, Passagierlisten und Ladeübersicht (Loadsheet), durchsieht und unterzeichnet. Eine wichtige Station ist für ihn das *Meteo-Office*, das Wetterbüro der Operations-Abteilung. Hier studiert er die letzten Meldungen über den Pistenzustand der in Frage kommenden Flugplätze, was speziell im Winter von Bedeutung ist, sowie die Neuerungen in den Company Procedures, d. h. in den Flugvorschriften der Swissair, wobei es sich um Dinge wie z. B. Frequenzänderungen der Funkfeuer und der Bodenkontrolldienste handelt. Eingehend lässt er sich, wie auf Bild 4 festgehalten ist, durch einen der Meteorologen über Winde, Art der Bewölkung und zu erwartende Niederschläge unterwegs und auf dem Zielflughafen orientieren. Schliesslich begibt er sich, zusammen mit den übrigen Besatzungsmitgliedern, an Bord der Maschine, wo ihn eine Reihe von weiteren Vorbereitungs- und Kontrollarbeiten erwarten. Bei einem kurzen Gang durch die Kabine kontrolliert er deren Zustand und vergewissert sich, ob die vorgeschriebenen Rettungseinrichtungen vorhanden seien. Dann begibt er sich ins Cockpit, wo er die Vorbereitung zum Start der Motoren trifft. Die Uhren werden gerichtet, die Radioapparate eingestellt, die Navigationsgeräte erprobt und kontrolliert, ob sämtliche Navigationsunterlagen an Bord seien. Der Kommandant ist auch zuständig für die Inempfangnahme von diplomatischen Kurieren oder Wertsendungen, welche überwacht werden müssen und zu diesem Zweck in ein Sicherheitsfach eingeschlossen werden. Bis zur vorgesehenen Abflugszeit müssen alle diese Arbeiten erledigt sein.

Für den Zuschauer ist es immer ein spannender Moment, wenn nacheinander die Motoren angelassen werden. Wer von ihnen jedoch einen Teil seiner Aufmerksamkeit auch den Menschen schenkt, die neben ihm auf der Zuschauerterrasse stehen, kann manch ergreifende Szene beobachten, denn da und dort vollzieht sich in diesem Augenblick eine vielleicht schicksalshafte Trennung. Doch wenden wir uns wieder dem sachlichen Ablauf des Startvorganges zu, den wir an einer der eleganten zweimotorigen Metropolitan der Swissair verfolgen wollen! Die laufenden Motoren, das Einziehen der Passagiertreppe, das Schliessen der Kabinentüre und schliesslich das Entfernen der Bremsklötze sind die äusserlich sichtbaren Anzeichen für den baldigen Abflug. Zum Zeichen, dass am Boden alles bereit sei, hebt der *Supervisor* die Hand mit dem Daumen nach oben, welche Geste auch immer einen letzten kameradschaftlichen Gruss und Wunsch für einen glücklichen Flug in sich birgt.

Im Cockpit hat der CO-Pilot inzwischen die Telephoniegeräte eingeschaltet und auf radiotelephonischem Weg vom Kontrollturm um die *Taxi-Clearance*, d. h. die Roll-Erlaubnis ersucht. Erst nachdem diese erteilt ist, setzt sich das Flugzeug in Bewegung und rollt langsam über den Rollweg der zugeordneten Startpiste zu. Während des Rollens erhält die Besatzung vom Kontrollturm die Instruktionen über den nach dem Start einzuschlagenden Flugweg und die zugeteilte Reise-flughöhe.

Ein Halt, der meistens mehrere Minuten dauert, wird eingeschaltet, wenn das Flugzeug die *Run-up-Position* erreicht hat. In dieser Zeit wird der Run-up durchgeführt, also eine nochmalige Überprüfung des Flugzeuges, in der die wichtigsten Schalter und Hebel betätigt, Höhen- und Seitenruder bewegt und die Triebwerke zur Prüfung der Magnete auf erhöhte Touren gebracht werden, so dass der riesige Leib des silbernen Vogels intensiv zu vibrieren beginnt. Wie die zahlreichen andern Checks, d. h. Kontrollen, wird auch dieser

nach den genauen Vorschriften einer Check-Liste durchgeführt, die Gewähr bietet, dass auch nicht die kleinste Einzelheit vergessen geht.

Der «Startschuss» erfolgt in der Form der *Clearance for take-off*, der Startbewilligung vom Kontrollturm. Nun befiehlt der Kommandant «take-off power». Er schiebt die Gashebel langsam nach vorn, mehr und mehr beschleunigt sich die Drehzahl der Motoren, und das Flugzeug setzt sich in eine immer rascher werdende Bewegung. Während der Kommandant mit der linken Hand das Bugrad führt, hat er die rechte an den Gashebeln, um beim kleinsten Zwischenfall sofort das Gas zurücknehmen zu können. Der Co-Pilot beobachtet den Geschwindigkeits- oder Staudruckmesser und ruft in einem bestimmten Augenblick «V 1», was bedeutet, dass der Punkt erreicht ist, von wo der Start fortgesetzt werden muss, da die Besatzung die Maschine mit normalen Bremsen bis zum Pistenende nicht mehr zum Stehen bringen könnte. Wenige Sekunden später meldet der «Co» V 2, d. h. nun hat das Flugzeug die Abhebegeschwindigkeit erreicht. Der Kommandant lässt die Gashebel und das Bugrad los und hebt mit dem Steuer die Maschine vom Boden ab, die unvermerkt in einen sachten Steigflug übergeht. Wenig später wird das Fahrgestell eingezogen, und die Besatzung meldet sich von der Platzleitstelle des Kontrollturmes ab.

Ob ein zweimotoriges oder viermotoriges Flugzeug startet, bleibt sich im Prinzip gleich, nur dass bei letzterem noch der *Bordmechaniker* in das ausgefeilte Zusammenspiel der Cockpit-Besatzung einbezogen ist. Im übrigen ist der Start eine derart verantwortungsvolle Angelegenheit, dass nichts dem Zufall überlassen werden darf. Für jeden einzelnen Start berechnet der Kommandant zum voraus den letzten möglichen Bremspunkt (V 1), die Abhebegeschwindigkeit (V 2) und die minimale Steiggeschwindigkeit. Alle diese Grössen sind abhängig von einer Reihe von Faktoren, die hier nur angedeutet werden können. Länge und Neigung der Startbahn sowie deren Höhe über Meer sind feste Grössen dieser Berechnung, dazu kommen die veränderlichen Faktoren wie Startgewicht, Temperatur, Luftdruck, Windstärke und Windrichtung. Wie die Vögel, so starten und landen auch die Flugzeuge immer *gegen* den Wind, da der Flugzeugflügel, um seine Tragarbeit leisten zu können, sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit gegen den Wind bewegen muss. Jede 20 Stundenkilometer Windgeschwindigkeit haben den gleichen Einfluss wie eine hundert Meter längere Startbahn. Weht der Wind jedoch in einem Winkel zur Startrichtung, so kann nur ein Bruchteil als zusätzliche Leistung gerechnet werden.

Von erfahrenen Verkehrspiloten wird der Start als der spannungserfüllteste Vorgang des Fliegens bezeichnet. Und der Passagier? Bequem hat er in einem der Fauteuils Platz genommen und sucht vielleicht noch einen letzten Blick durch das Kabinfenster auf seine Familienangehörigen und Freunde auf der Zuschauerterrasse zu erhaschen. Nachdem die Hostess sein Handgepäck und seinen Mantel verstaut hat, kommt sie auch schon mit dem Körbchen, das Bonbons und Kaugummis enthält, da diese den Druck in den Ohren beim Start ausgleichen helfen. Ein prüfender Blick stellt fest, ob der Passagier richtig angeschnallt sei, wie ihn eine Leuchtschrift an der Stirnwand der Kabine auffordert. Das Vibrieren der Maschine bei der Run-up-Kontrolle lässt ihn ahnen, was für eine ungeheure Kraft den Triebwerken innewohnt, und mit Spannung erlebt auch der Fluggast das Vorwärtsstürmen der Maschine und sucht vielleicht den Augenblick zu erfassen, in dem sie sich vom Boden abhebt. Aber ehe er sich versieht, schwebt die Maschine bereits in der Luft, bald erlischt auch die Leuchtschrift, er darf sich losschnallen und, sofern er Lust hat, eine Zigarette anzünden. Und wieder einmal ist es vorüber, das Urerlebnis des Menschen, der davon träumt, sich in die Lüfte zu schwingen.

Text: Dr. Paul Frey



NAVIGATION

WAS IST NAVIGATION?

«Navigare necesse est, vivere non necesse est» (Zur See fahren ist notwendig, zu leben ist nicht notwendig) sagt ein lateinisches Sprichwort und gibt uns damit einen interessanten Hinweis, mit welcher Hingabe schon die alten Völker die Seeschifffahrt betrieben. Allerdings darf man sich darunter nicht die Fahrt über das offene Meer vorstellen, denn diese wagte man erst, gegen das Ende des Mittelalters, als der Kompass gebräuchlich wurde, welche Erfindung das Zeitalter der grossen Entdeckungen einleitete.

Unter Navigation versteht man heute die Kunst der Standortbestimmung, welche die Voraussetzung dafür ist, ein Schiff richtig über See zu führen, bzw. ein Flugzeug auf einem bestimmten Kurs durch die Luft zu leiten. Nun arbeitet jedoch die Flugnavigation gegenüber der Schiffsnavigation unter komplizierteren Umständen, kommen doch zu den Luft-, bzw. Wasserströmungen für das Flugzeug der Einfluss zusätzlicher Faktoren wie *Flughöhe, Luftdichte, Druck und Temperatur*. Über die Einwirkung bewegter Luftmassen auf das Flugzeug gibt man sich im allgemeinen zu wenig Rechenschaft. Der Wind kann in grossen Höhen eine Geschwindigkeit bis zu 150 Knoten, d. h. 270 Stundenkilometer und mehr erreichen. Wirkt er in dieser Stärke frontal auf eine DC-4, die mit 180 Knoten fliegt, so sinkt deren Geschwindigkeit über Grund auf 30 Knoten. Bei leichteren Maschinen, z. B. Sportflugzeugen, kann sie bis Null absinken, sogar zu einer negativen Geschwindigkeit werden, d. h. in diesem Falle fliegt das Flugzeug rückwärts! Wirkt der Wind aber seitlich, so entsteht ein Kräfteparallelogramm, und das Flugzeug wird aus der Bahn getragen. Darum ist es beim Fliegen unerlässlich, von Zeit zu Zeit eine Standortbestimmung vorzunehmen, um dann mit neuem Kurs das vorgesehene Ziel anzufliegen.

Eines der zuverlässigsten Mittel dieser Standortbestimmung ist immer noch die *Astro-Navigation*, also die Ortsbestimmung mit Hilfe der Gestirne. Auch auf den modernsten Maschinen ist dem Navigator die Möglichkeit gegeben, nach Sonne, Mond und Sternen Ausschau zu halten. Seitdem es exakte Sternkarten gibt, weiss man genau, wo sich jedes dieser Gestirne in jedem Augenblick befindet. So ist z. B. der Lauf der Sonne, durch Zahlen ausgedrückt, in speziellen Tabellen von Minute zu Minute festgehalten. Die Astro-Navigation nützt diese Kenntnisse aus, um die *unbekannte* Grösse, den eignen Standort, zu errechnen. Sie tut dies, indem sie die Höhe eines Gestirnes über dem Horizont misst. Die Ergänzung dieses Winkels auf 90 Grad ergibt die *Zenith-Distanz*. Durch deren Projektion auf die Erde entsteht eine sogenannte *Positionslinie*, auf der sich der gesuchte Standort befindet. Um diese Positionslinie auf einen Punkt, den *Standpunkt*, zu reduzieren, braucht es theoretisch den Schnitt von drei Positionslinien. Standortbestimmungen werden darum in der Nacht immer mit Hilfe von drei Sternen durchgeführt. Bei Tag ist neben der Sonne oft nur die Venus sichtbar, weshalb zur Ergänzung noch eines der im Flugzeug vorhandenen radio-elektrischen Navigationsmittel beigezogen wird.

Als Instrument dient der Astro-Navigation der *Sextant*, der im wesentlichen aus einem Fernrohr, einem festen und einem drehbaren Spiegel besteht. Die Einstellung des drehbaren Spiegels bis zur Deckung mit dem im Fadenkreuz des Fernrohrs anvisierten Sterns, bzw. der Winkel zwischen beiden Spiegeln ergibt dann die Hälfte des gesuchten Winkels und kann an einer Kreiseinteilung abgelesen und auf der Karte eingetragen werden. Als Toleranz für die Genauigkeit der Standortbestimmung gelten 15 Flugsekunden, was so zu verstehen ist, dass sich das Flugzeug höchstens eine Viertelminute Flugzeit vom errechneten Punkt entfernt befinden darf. Das ist erstaunlich in Anbetracht der Umstände, dass

das «Sternschiessen», wie es in der Fachsprache heisst, vom bewegten Flugzeug aus erfolgen muss. In den grossen amerikanischen Militärflugzeugen werden neuerdings drei synchron arbeitende Sextanten verwendet, deren Feineinstellung ein Elektronenauge besorgt, womit eine Genauigkeit von einer einzigen Flugsekunde erreicht wird. Die Astro-Navigation ist auch im Zeitalter der radio-elektrischen Navigationsmittel keineswegs am Aussterben, im Gegenteil, da die Flugzeuge immer höher und somit um so bestimmter über der Wolkendecke fliegen, die Astro-Navigation aber von der Stromversorgung, sei es des Flugzeuges oder der Bodenstation, unabhängig ist, so wird sie ihren Platz noch auf lange Zeit hinaus behaupten.

Eine wichtige Funktion erfüllt die Astro-Navigation nebenbei auch noch zur *Korrektur* des Kompasses, der sogenannten *Deviationskontrolle* (Abweichungskontrolle). Kompassfehler entstehen einmal dadurch, dass die Nadel nicht nach dem geographischen, sondern nach dem magnetischen Nordpol zeigt, dann aber auch durch die Magnetfelder der Eisenteile des Flugzeuges selber. Die Kompassseinstellung zu überwachen und wenn nötig zu korrigieren, erlaubt die Astro-Navigation, die auch immer eine Richtungsbestimmung ermöglicht. Standortbestimmungen und Deviationskontrollen werden bei Langstreckenflügen unter normalen Verhältnissen alle Stunden durchgeführt.

Die *Elektro-Navigation* arbeitet mit Hilfe von Radiowellen aller Art: Langwellen, Kurzwellen und Radar-Impulsen. Von den verschiedenen Systemen sollen hier nur deren Prinzipien kurz erläutert werden. Da ist einmal zu unterscheiden zwischen *nicht gerichteten* Funkfeuern, die ihre Strahlen nach allen Seiten schicken und *gerichteten* Funkfeuern, die mit Hilfe eines Strahles z. B. das Absinken des Flugzeuges auf die Landepiste dirigieren. Geben diese Systeme nur die Richtungen an, so kann mit Hilfe anderer Einrichtungen auch die *Distanz* von einem bestimmten Sender festgestellt werden, indem die Zeit vom Moment der Ausstrahlung bis zur Ankunft im Flugzeug, bzw. die Zeitdifferenz zwischen den Impulsen zweier Sender gemessen wird. Eines der bekanntesten dieser radio-elektrischen Navigationsmittel ist *Radar*, dessen Funktionieren wir in «Luftverkehr I» beschrieben haben. Neben dem Boden-Radar verfügen heute die DC-6B, DC-7C und die Metropolitan über *Bordradar*.

DER NAVRO

Diese merkwürdige Berufsbezeichnung bedeutet, dass das Besatzungsmitglied eine doppelte Funktion ausübt: Er ist *Navigator* und *Funker* (-RO = Radio Operator) zugleich. Diese Eigentümlichkeit hängt mit der Entwicklung des Luftverkehrs zusammen. Bis neben die Radiotelegraphie (*Morsen*) die Radiotelephonie (*Sprechen*) trat, war es unerlässlich, jedem Flugzeug einen Funker mitzugeben. Noch heute werden Funker oder Navros eingesetzt auf Strecken mit ungenügenden Radiotelephonie-Einrichtungen am Boden, also z. B. nach Südamerika. Da auf den europäischen Strecken die *Voice*, d. h. die Radio-*Telephonie* den Telegraphieverkehr ersetzt hat, werden die freierwerdenden Funker zu Navigatoren umgeschult. Von den 45 Navigatoren sind 31 Navro und 14 Navigatoren. Die letzteren haben neben ihrer eigentlichen Ausbildung für die Navigation eine zusätzliche Schulung für die Radiotelephonie durchlaufen. Navros werden auf allen Langstrecken, Navigatoren auf den Strecken eingesetzt, die ohne Telegraphie-Verbindungen geflogen werden können. Der Nachwuchs an Navigatoren, die zumeist ihre Ausbildung in der Navigatoren-Schule der Swissair erhalten, kann gegenwärtig meist aus den Reihen des Swissair-Personals gedeckt werden.

BÜCHERSCHAU

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 43 vom 25. Oktober 1957

Literatur

VON LERBER HELENE: *«Das Tor»*, Liebesgeschichten aus fünf Jahrhunderten. Vadian-Verlag St. Gallen. 180 S. Leinen. Fr. 10.90.

In den sechs Erzählungen dieses Buches schöpft die Verfasserin aus tiefen Bereichen der menschlichen Seele, als die landläufige Bezeichnung «Liebesgeschichten» vorerst vermuten liesse. Die Erzählungen tragen auch da, wo es sich nicht um mittelalterliche Stoffe handelt, die Züge der edlen Legende. Das Liebeserlebnis ist immer dem Ethos gottgegebener Bestimmung untergeordnet. Ihre Erfüllung fordert so oft das Opfer der Entsagung. Aber die Dichterin zeigt uns in überaus feiner Art, wie gerade im Schatten des schmerzlichen Lossagens die Kraft der Seele zu wachsen und zu reifen vermag. In diesem Buche begegnen wir Frauengestalten von menschlicher Grösse in ihrer Liebes- und Opferfähigkeit, wie wir sie bei Keller und Gotthelf finden. Ba

HILTY HANS RUDOLF: *Eingebrannt in den Schnee*. Tschudy-Verlag, St. Gallen. 53 S. mit vier dreifarbigem Original-Holzschnitten von Marianne Guggenheim. Kartonierte. Fr. 10.35.

Die lyrischen Texte, die in dem vorliegenden Bändchen vereinigt sind, entstammen den Jahren 1953–55. Sie tragen die Überschriften: Elegischer Kreis — Verse eines Spätjahrs — Sommer-Fragmente — Geschmack des Meers auf der Zunge — Die Liebende — Zyklus in Blankversen — Zita — ein Liederkranz — Mariann — Lächeln der Sphinx — Orpheus 54 — Ligurische Romanzen — Abend jenseits des Ärmelkanals — Jeder von uns ist Odysseus. — Sie zeugen von einem starken Gefühl und einer nicht geringen dichterischen Kraft, diesem Gefühl in Sprache und Rhythmus Ausdruck zu geben. Der Grundton ist elegisch, sehnsüchtig, sucherisch, verhalten. Und die vier dreifarbigem Original-Holzschnitte von Marianne Guggenheim sagen mit andern Mitteln das Gleiche aus. Dr. F. H.

ZINNIKER OTTO: *Das Wunder im Bergholz*. Verlag Walter Loepthien AG., Meiringen. 204 S. Leinen. Fr. 9.55.

Von einer Klettertour im Berner Oberland kehrt nur ein junger Holzschnitzer zurück, während seine beiden im Dorf angesehenen Seilgefährten, der Sohn einer berühmten Bergführerfamilie und der Lehrer, zu Tode gefallen sind. Es entsteht ein verdächtiges Getuschel im Dorf, das durch das sonderbare Verhalten des Schnitzers gestärkt wird, der sich hochmütig vor den Mitmenschen verschliesst. Er reift in der Einsamkeit zum Künstler heran und findet auswärts Anerkennung. Die Achtung des Dorfes erlangt er aber erst wieder, als er einen am Berge Verunglückten rettet, und er gewinnt die Liebe der Frau seines einstigen Bergkameraden.

Obwohl die Sprache geschliffen, das Thema ansprechend behandelt und das Bergerlebnis packend gestaltet ist, fällt doch ein eigentümlich falsches Licht auf die Personen und die Handlung der Geschichte. Es ist schon im unpassenden Titel enthalten und wird mit Ausdrücken wie Alltag, angerufen sein, Gottes göttige Fügung, das weise Walten des Schicksals usw. unterhalten und durch ein gespreiztes Pathos, das sich besonders im Reden des alten Schnitzlermeisters äussert, bekräftigt. Warum muss das Jahr von seiner Höhe herabsteigen, statt dass kurz und einfach der Herbst beginnt? H. Z.

HOBSON LAURA Z.: *Der Prominente*. Diana-Verlag, Zürich. 335 S. Leinen. Fr. 14.80.

Das ist ein heiterer, zuweilen etwas langatmiger Roman um den amerikanischen Literatur- und Starbetrieb in New York. Ein sehr dürrig lebender Schriftsteller, Gregory Johns, wird plötzlich für seinen utopischen Roman «Die gute Welt» ausgezeichnet, d. h. das Werk wird von einem grossen Buchklub zum Buch des Monats auserkoren, ohne dass dieses besondere Qualitäten oder Aufsehen erregende Besonderheiten verraten hätte. Es ist die Laune der naiven Jury, die Chance des Tages, was den Anlass zu dem nun einsetzenden Betrieb gibt. Presse, Film und Radio ergreifen Besitz von Mann und Buch und heben beides in schwindlige Höhe. Der Verfasser, ohne nur irgendwelche Anlagen hiezu zu haben, wird über Nacht zum *Prominenten*, zur hofierten Gestalt, worin aber nicht er selber als Mensch und talentierter Erzähler, sondern einzig der fragwürdige Erfolg gefeiert wird. Das ist echt amerika-

nisch und symptomatisch für eine Welt, in der der Schein über die Sache triumphiert und zum Götzen erhoben wird. O. B.

STÜCKELBERGER HANS MARTIN: *«Wo es am tiefsten ist...»* Vadian-Verlag St. Gallen. 335 S. Leinen. Fr. 14.70.

Ein Buch voll innerer Spannung um das Mensch-Gott-Verhältnis, welches nicht als Frucht gedanklicher Spekulationen, sondern als die eines zwingenden Schicksals uns aus der Erzählung entgegenreift. Der Verfasser beschreitet hier mit dem Leser den Lebensweg eines Menschen, der unabwendbar bis zum tiefsten Grunde menschlichen Leidens hinabführt. Zugleich aber werden wir Zeugen eines Rufes und Auftrages an die christliche Bruderliebe, die sich inmitten einer indifferenten Welt bis zur Selbstaufopferung an den Verzweifelnden verströmt, um seiner verschütteten Seele den Weg zu Gott wieder freizulegen. Das in schlichter, klarer und formschöner Sprache verfasste Werk Stückelbergers ist nicht ein Erbauungsbuch, sondern ein Ruf, der sich nicht überhören lässt. Ba

KELLER GOTTFRIED: *Ausgewählte Gedichte*. Mit Vorwort und Anmerkungen, herausgegeben von Walter Muschg. Verlag A. Francke, Bern. 220 S. Leinen. Fr. 13.25.

Wir besitzen mehrere Ausgaben der Gottfried Kellerschen Gedichte, gute und weniger gute, und solche, die nach bestimmten Tendenzen oder persönlichen Gesichtspunkten gemacht wurden. Die vorliegende aber will nichts anderes, als das Beste von Kellers Lyrik zusammenfassen. «Unter dem Besten», sagt Muschg, «ist das künstlerisch Vollkommenste verstanden, und es wurde ein strenger Maßstab angelegt. Eine gute erste Strophe genügt nicht, das ganze Gedicht musste aus einem Guss sein. Ein paar schwache Verse waren mehr als einmal der Grund, weshalb auf ein sonst gutes Stück verzichtet wurde». Trotz der Strenge des Maßstabes bringt es Muschg auf ein Buch von 220 Seiten, d. h. auf 144 Seiten Gedichte, wenn wir Vorwort und Anmerkungen in Abzug bringen, und das ist viel. Das Gewicht liegt auf dem dichterischen Vollendeten, das Augenmerk richtet sich einzig auf das rein Lyrische, in Form und Aussage. Manches Gedicht mag man vermissen, aber dafür tauchen Perlen auf und kommen zu Glanz, die vorher in der Masse der Gesamtheit verschüttet lagen. Aber nicht nur die Gedichtauswahl ist eines schönen Lobes wert, auch das Vorwort ist es, wie die aufschlussreichen Anmerkungen. Man darf Muschg immer vertrauen und folgen, wenn er über Dinge handelt, die er gründlich kennt. Da ist er meist auch positiv. Der blosse Zertrümmerer Muschg aber ist stets verdächtig. Gottfried Keller kennt er wie seinen Gotthelf. O. B.

STIFTER ADALBERT: *Studien*. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. 2 Bände, 639 S. Leinen. Fr. 20.80.

Wie der Maler seine Versuche und Entwürfe, so nennt Stifter seine ersten, ohne Absicht auf Veröffentlichung, nur aus Freude am Schreiben entstandenen Erzählungen «Studien». Sie erschienen von 1840 an in verschiedenen Almanachen und wurden später in 6 Bänden gesammelt. Max Steff hat nun die besten Stifterschen Schriften nach der ursprünglichen 4. Auflage in drei Bändchen, wovon das dritte noch aussteht, in sehr schönem, sauber stereotypiertem Fraktursatz herausgegeben. Die zarten idyllischen Erzählungen muten unzeitgemäss an. Aber dennoch begegnen sie dem Leser mit feinsten Reizen, sofern ihm die Unrast der Zeit nicht die Fähigkeit geraubt hat, sich ihnen zu öffnen. Bei Stifter geht es nicht um spannende Fabel oder psychologisch tiefgreifende Menschenerfassung, sondern um den Reichtum der Natur. Die Schilderung des Hochwaldes etwa in ihrer Schönheit und sinnlichen Anschauung und in ihrem Beziehungsreichtum zum menschlichen Dasein gehört zum Besten, was dichterische Sprache zu sagen versteht. F. M. S.

VOLLENWEIDER ERNST: *Der Mensch und die Lochkarte*. Bücher-gilde Gutenberg, Zürich. 295 S. Leinen. Fr. 8.—.

Ein Ausschnitt aus dem Leben des öffentlichen Angestellten Kurt, in der Komposition unsicher, im Inhalt eher dürrig und im Stil an Guggenheims Zürcher Roman erinnernd. Den Erstling verrät die verwirrende Vielfalt der besprochenen Themen; man spürt, wie der Autor ängstlich bemüht war, seinen Figuren alle im Augenblick aktuellen Themen in den Mund zu legen, wobei die Qualität der Quantität oft unterlegen ist! Dies Negative bemerkt, muss

aber gesagt werden, dass sich das Buch mit Spannung liest, da sein Grundthema uns alle auf irgendeine Weise angeht: wie bewahren wir die geistige Freiheit angesichts der immer unentrinnbareren Technik, der kommenden Automation. Fesselnd auch die Darstellung verschiedener Beamtentypen, von unromantischer, lebensnaher Schönheit die eingeflochtene Liebesgeschichte und anheimelnd — für Zürcher — das gut gelungene Lokalkolorit. *uo.*

WINWAR FRANCES: *Franz Liszt und die Kameliendame*. Diana-Verlag, Zürich. 275 S. Leinen. Fr. 14.80.

Das Schicksal der Kameliendame ist bekannt aus Alexander Dumas' Roman und Verdis Oper «La Traviata». Vor dem farbig geschilderten Hintergrund des Pariser Lebens behandelt der literarisch nicht anspruchsvolle Roman eine wenig bekannte Episode aus dem Leben des grossen Liszt: die Liebe der Kurtisane Alphonsine Duplessis zum berühmten Musiker. Trotz ihrem Leben hat die Kameliendame einen Rest seelischer Reinheit bewahrt. In der Leib und Seele verzehrenden Liebe findet sie ihre letzte Erfüllung. Der Musiker eilt von Erfolg zu Erfolg, während das Leben seiner Geliebten, die einsam in Paris geblieben ist, langsam verlöscht. *fb.*

HEER GOTTLIEB HEINRICH: *Thomas Platter*. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 334 S. Leinen. Fr. 14.75.

Das Buch liegt in zweiter, überarbeiteter Auflage vor. Schon das ist ein Hinweis auf seinen Wert. Der bekannte Schriftsteller zeigt in einem grossgeschauten, mit kraftvollen Strichen gemalten Bilde vor dem Hintergrunde des schweizerischen Humanismus und der Reformation die verehrungswürdige Gestalt Thomas Platters. Das arme Hirtenbübchen aus dem Wallis wird zum fahrenden Schüler und Vagant, führt in Basel ein armseliges und arbeitsreiches Knecht-dasein, dringt in die Geheimnisse der Schrift ein und wird endlich der grosse Gelehrte der Basler Hochschule. Der Verfasser führt den Leser in die gewaltigen geistigen Bewegungen der Zeit ein; Zwingli erscheint, für den Platter das Leben wagt, und Erasmus von Rotterdam, der grösste Gelehrte der Zeit. Heer verbindet in diesem historischen Roman gewissenhafte Erforschung mit dichterischer Gestaltung. *fb.*

FROMENTIN EUGENE: *Dominique*. Büchergilde Gutenberg Zürich. 284 S. Leinen.

Eugène Fromentin (1820—1876) hat als Maler Jahrzehnte lang in seiner Heimat grössere Geltung gehabt als der Schriftsteller Fromentin. Erst in unserem Jahrhundert sind seine Reisebücher und seine Aufsätze über die holländische Malerei zu grossem Ansehen gelangt, und sein Roman «Dominique» wird jetzt den grossen spätromantischen französischen Romanwerken von weltliterarischem Rang zugerechnet. In der vortrefflichen Übersetzung des bekannten Gide-Übersetzers Ferdinand Hardekopf liest er sich wie ein hochqualifizierter Gegenwartsroman, obwohl er im Jahre 1863 erschienen ist. Erzählt ist die Lebens- und Liebesgeschichte des Gutsbesitzers Dominique de Bray, der seiner grossen Liebe zu Madeleine, der Cousine seines Freundes Olivier zu spät gewahr wird, den Anschluss zaudernd verpasst und nachfolgend die Geliebte und sich selbst in gefährliche Konflikte bringt. Doch die gesunde und starke Natur beider trägt zur glücklichen Überwindung der vielen Gefahrenpunkte bei, während der leichtlebige, weltgewandte Olivier seinen Anlagen zum Hagestolz zum Opfer fällt. Die Handlung der Erzählung ist einfach und durchsichtig. Was aber den Roman zum Meisterwerk erhebt, das ist die eines Balzac würdige Menschenkenntnis und Menschendarstellung. Dazu entwirft der Maler Fromentin von der französischen Meer- und einsamen Küstenlandschaft Bilder von bezaubernder Schönheit. *O. B.*

Pädagogik

GESELL, Prof. Dr. med.: *Das Kind von fünf bis zehn*. Christian-Verlag, Bad Nauheim. 459 S. Leinen.

Vor einigen Jahren ist vom gleichen Autor und im gleichen Verlag das Buch «Säugling und Kleinkind in der Kultur der Gegenwart» erschienen. Der heute vorliegende Band ist eine Art Fortsetzung davon, ohne dass es nötig wäre, jenen zu kennen, um diesen zu lesen. Was in jenem Band ausführlich, bis in alle Details, untersucht und dargestellt ist, wird in Kürze in diesem 2. Band wiederholt und dann weitergeführt. Ganz konkret wird untersucht, wie sich Kinder vom 5. bis 10. Altersjahr betätigen, wie sie essen, welche Ängste und Träume sie haben, wie sie sich zu Spiel und anderem Zeitvertreib, später zur Schule usw. einstellen. Dies sind nur einige wenige Aspekte aus der Fülle des Dargebotenen.

Die ganze Arbeit entstand auf Grund von ernsthaften, ausgedehnten und über viele Jahre dauernden Untersuchungen mit einer sehr grossen Anzahl von Kindern und möchte eine Art Bestandesaufnahme des kindlichen Wesens sein. Obwohl es sich um eine ausgesprochen wissenschaftliche Arbeit handelt, verblüfft sie durch die Natürlichkeit und Unmittelbarkeit ihrer Aussagen. Es ist auch selbst für solche, die über nur wenige pädagogische Vorkenntnisse verfügen, möglich, darin Rat zu holen. Denn ganz natürlich sind zwischen die Beobachtungen Ratschläge gestreut, wie man sich in dem und dem Falle dem Kinde gegenüber verhalten sollte. Die verschiedenen Altersstufen sind aber nirgends als strenge Schablone aufgefasst, und es wird dem Wesen sehr verschiedenartiger Kinder Rechnung getragen.

Ich glaube bestimmt, dass ein solches Buch in der heutigen Zeit, in der eine grosse Zahl Kinder als Einzige aufwachsen und die Eltern darum kaum Vergleichsmöglichkeiten haben, besonders erwünscht ist. Man hat ja immer wieder den Eindruck, dass viele unserer Kinder auf der einen Seite überfordert, auf der andern Seite zu wenig straff erzogen werden. Besonders die Kapitel über das Verhältnis des Kindes zur Schule vermögen sicher auch viele Lehrer zu interessieren. *eb.*

JOSEPH HARRY, Dr. med., und ZERN GORDON: *Der Erziehungsberater*. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. 271 S. Leinen. Fr. 18.80.

Dieses aus dem Amerikanischen übersetzte Erziehungsbuch soll schon seit einigen Jahren in seinem Ursprungsland überaus geschätzt sein, und wir verstehen das sofort bei der Lektüre des frischen und unpedantischen, von grosser Sachkenntnis zeugenden Werkes. Die Verfasser machen auf die bei normalen Kindern am häufigsten vorkommenden Schwierigkeiten aufmerksam, und zwar vom Säuglingsalter bis zur Zeit nach der Pubertät. Es wird nach Lösungen gesucht, ohne für alles und jedes starre Regeln festzulegen.

Wenn auch viele der besprochenen Einzelheiten einem Lehrer bekannt sein dürften, so werden doch Probleme angeschnitten, z. B. das der sexuellen Entwicklung oder der Disziplin in Schule und Haus, die jedermann angehen, so dass das Buch auch für geschulte Erzieher eine wertvolle Wegleitung sein kann. *eb.*

Die Pädagogischen Gezeiten im Ablauf der menschlichen Jugend. Vorträge des XX. Ferienkurses der Universität Freiburg/Schweiz. 368 S. Broschiert. Fr. 19.70.

Dieser Band enthält auf insgesamt 368 Seiten die 24 Vorträge des 20. Pädagogischen Ferienkurses, der vom Pädagogischen Institut der Universität Freiburg in der Schweiz im Sommer 1955 durchgeführt wurde.

Frankreich ist vertreten durch Namen wie Bissonnier, Debesse, Le Moal; Deutschland durch Busemann, Keilhacker und den bestbekannten Heilpädagogen Linus Bopp; Österreich vertritt Maria von Vogl, während Italien den Pädagogen Agosti und den Mediziner Busnelli entsandte. Von der Universität Löwen in Belgien wirkte in zwei Vorträgen Kriekemans mit, und die Schweiz ist mit einer ganzen Reihe führender katholischer Pädagogen, Psychologen und Heilpädagogen beteiligt. *

Naturkunde

HÖHN WALTER, Dr. h. c.: *Naturgeheimnisse unserer Heimat*. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. 77 S. Leinen. Fr. 7.80.

Es ist das Anliegen Walter Höhns, des verdienten und anerkannten Förderers biologischer Forschung, in einer Zeit weitgehender Technisierung und zunehmender Verstärkung der Naturentfremdung und Heimat-Entwurzelung entgegenzutreten.

In seinem prächtigen Bändchen gibt er mannigfache Anregungen für Beobachtungen an unserer Pflanzen- und Tierwelt im Ablauf eines Jahres. Saubere und gefällige Zeichnungen erhöhen die Eindringlichkeit seiner klaren und fesselnden Schilderungen. Für die reifere Jugend ein sinnvolles, ansprechendes Geschenk, für den Lehrer ein wertvolles Hilfsmittel für die Vorbereitung heimatkundlicher Wanderungen — in jedem Fall eine reizvolle Lektüre und eine Aufforderung, für die Schönheiten und Wunder der Natur offene Augen und Herzen zu haben. *Hr. R.*

SCHRÖTER C.: *Flora des Südens*. Die Pflanzenwelt Insubriens (Täler zwischen Ortasee und Comersee). Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet von E. Schmid, Professor an der Universität Zürich. Rascher Verlag Zürich und Stuttgart 1956. Preis Fr. 24.85. 167 S. und 105 ganzseitige Tafeln (64 farbig und 41 schwarz-weiss) von May Ostertag, ferner 33 Abbildungen im Text. Format: 12,5 × 20,3 cm.

Die Neubearbeitung von C. Schröters «Flora des Südens» durch Herrn Professor Dr. E. Schmid zählt zu den besten Büchern des Jahres 1956. Von der 1936 erschienenen ersten Auflage wurde das handliche Format und die bewährte Einteilung des Inhaltes in einen Textteil, Erläuterungen zu den Tafeln und einen reichhaltigen Tafelteil übernommen. Prof. Schmid verfasste vollständig neue Texte und Erläuterungen; er besorgte auch die Auswahl der Abbildungen, deren Zahl erheblich vermehrt wurde. Der Textteil gibt Auskunft über die Vegetationsgürtel der Umgebung von Langensee, Luganensee und Comersee und über die an exotischen Gewächsen reiche Flora der berühmten Gärten und Parkanlagen (z. B. Inseln von Brissago, Borromäische Inseln, Villa Taranto bei Pallanza), die immer wieder das Staunen der Besucher aus dem Norden erwecken.

Einige gute Strichzeichnungen und Photos der alten Auflage sind im Textteil und zwischen den Erläuterungen untergebracht, wohl um das einheitliche Bild des Tafelteils zu wahren. Dieser überrascht uns auf 64 mehrfarbigen und 37 schwarzweissen Tafeln mit über 300 Abbildungen von Frühlein May Ostertag. Ihrer Künstlerhand gelang es, etwas vom Zauber der fremdartigen Flora des Südens einzufangen und Bilder zu schaffen, die in jedem Naturfreund die Sehnsucht nach dem Süden wecken.

Allen Besuchern der oberitalienischen Seen wird dieses kleine Werk ein zuverlässiger Berater in botanischen Fragen sein. Es gehört in jede Schulbibliothek und dürfte auf keiner Ferien- oder Schulreise in den südlichen Tessin fehlen. *M. Ch.*

KNOPFLI WALTER, Dr.: *Die Vögel der Schweiz*, 1956, 19. (letzter) Band. Eidg. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei. Seiten 3787—4020. Broschiert.

Diese 19. (letzte) Lieferung des von 1889—1956 unter verschiedenen Bearbeitern unregelmässig erschienenen «Katalogs der Schweizer Vögel von Studer und Fatio» bringt das grosse Werk zum endgültigen Abschluss. Sie behandelt die Raubmöven, Seeschwalben, Lappentaucher, Seetaucher und eine Anzahl verirrter Meeresbewohner. Bearbeiter ist der bekannte Ornithologe Dr. Walter Knopfli, der auch die drei vorhergehenden Bände betreute. Der Verfasser hat dem Werk, das in seinen früheren Arbeiten zum Teil stark veraltet wirkt, einen neuen, lebendigen und interessanten Aspekt zu geben verstanden. Natürlich war es ihm dabei vergönnt, die Früchte der in den letzten Jahrzehnten mächtig aufblühenden Vogelkunde mitzuverwenden, zur grossen Bereicherung seines Werkes.

Besonders wertvoll ist das einleitende Kapitel, eine sehr sorgfältige und auf Grund eigener, während vieler Jahre unermüdlich unternommener Studien und Beobachtungen verfasste historische Rückschau. Sie betrifft den Wandel der ornithologischen Verhältnisse unseres Landes seit etwa 1900, hervorgerufen durch die Änderung der landwirtschaftlichen Situation in dieser Zeit. So befasst sich das Vorkapitel mit dem Einfluss von allerlei Eingriffen des Menschen in die Natur seit dem starken Bevölkerungszuwachs, mit den Änderungen der bäuerlichen Betriebsweise und des Waldbaus, den Meliorationen, Kraftwerken, Leitungen und neuen Verkehrswegen. Zu- und Abnahme gewisser Vogelarten werden konstatiert, Aufkommen und Wirkung des Naturschutzes untersucht, die Vogelwelt der verschiedenen Geländearten einst und jetzt einander gegenübergestellt und schliesslich Ausschau in die Zukunft gehalten. Dieser trefflichen und klaren Übersicht wäre (als Separatdruck) eine weite Verbreitung zu wünschen. Der Verfasser verdient den Dank aller Vogelfreunde für die geglückte Fertigstellung des Katalogs der Schweizer Vögel. *H. Z.*

Geographie, Geschichte und Reisen

KLÄUI PAUL, Dr.: *Einführung in die Ortsgeschichte*. II. Auflage. Verlag Schulthess & Co., Zürich, 1956. 180 S. Broschiert. Fr. 10.35.

Der 1942 herausgekommene Leitfaden war schon seit einiger Zeit vergriffen und erscheint nun in einer Neufassung, die dem heutigen Stand der Wissenschaft angepasst ist. Das gilt besonders von den Kapiteln über die Ur- und Frühzeit, die Verfassungsgeschichte und die alten Wertangaben. Auch die Bibliographie wurde nachgeführt. Der Verfasser ist Hochschullehrer und Präsident der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und leitet seit vielen Jahren die von ihr betreuten Heimatkundekurse, an denen auch Kollegen teilnehmen. Im vorliegenden Handbuch weist er die Interessenten an, rational zu arbeiten, was besonders die Anfänger betrifft, die oft erst nach zeitraubenden Umwegen an ihr Ziel gelangen. Alles,

was hier behandelt wird, gilt nicht etwa nur für eigentliche Verfasser von Ortschroniken, sondern für alle Lehrer, die in ihrer Gemeinde den geschichtlichen Stoff zur Heimatkunde erst noch sammeln müssen. Diese mühsame Arbeit wird besonders den zürcherischen Kollegen erleichtert mit den Hinweisen auf schon vorhandene Aufsätze, Broschüren und Bücher. In bezug auf den allgemeinen Teil und die Sacherkklärungen ist dieser Leitfaden aber auch für Lokalhistoriker anderer Kantone ein unentbehrliches Hilfsmittel, das Anfängern und neuen Freunden der Ortsgeschichte angelegentlich empfohlen sei. *Hd.*

JORAY MARCEL: *Vielgestaltiger Berner Jura*. Verlag P. Haupt, Bern. Kartonierte. Fr. 9.—.

Dieses neueste Heft der «Berner Heimatbücher» fesselt ganz besonders, nicht nur wegen der hervorragend ausgearbeiteten Photos von Jean Chausse und des lesenswerten Textes, sondern auch weil es einem Landesteil gilt, dessen Schönheiten wenig bekannt sind. *t.*

MEIER FRITZ: *Heimatgeschichtliches Lesebuch von Basel*. Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt, Basel. 264 S., 46 Abb. Halbleinen. Fr. 5.—.

Das heimatgeschichtliche Lesebuch von Basel kann mit seinem dem Verständnis des Primarschülers und des jüngeren Sekundar- oder Realschülers wohl angepassten, ansprechenden Texten im Heimatkundeunterricht sehr gute Dienste leisten und die Liebe zu dieser Stadt wecken. — Die vorliegende zweite Auflage weist verschiedene begrüssenswerte Neuerungen auf: Die urgeschichtlichen Stücke der ersten Auflage wurden weggelassen, da sie mit der Stadtgeschichte nichts zu tun haben. Neu sind dagegen Abschnitte über Riehen, Bettingen und Kleinhüningen, über die Entwicklung der Post und der Basler Verkehrsbetriebe, ferner 9 vom Verfasser bearbeitete Stadtpläne und verschiedene Zugaben im Anhang: ein Hinweis auf ehemalige Basler Erwerbungen auf basellandschaftlichem Gebiet, eine nach kulturellen und politischen Gesichtspunkten zusammengestellte Zeittafel, eine Liste namhafter Basler Persönlichkeiten mit biographischen Angaben, ein Verzeichnis der wichtigsten Bauten mit den dazugehörigen Daten, eine Übersicht über die Entwicklung der Wohnbevölkerung, ein Blockdiagramm, die Bodenform Basels darstellend und zwei Querschnitte hiezu, Beschreibungen und Erklärungen der Abbildungen. Das Buch bietet auch dem Erwachsenen eine fesselnde Lektüre. Sein Reiz wird noch erhöht durch die trefflichen Illustrationen Hans Bühlers. *Dr. F. H.*

HÜRLIMANN MARTIN: *London*. Atlantis-Museum, Band XI. Atlantis-Verlag, Zürich. 141 S. mit 121 Bildern. Beb. kartoniert. Fr. 15.—.

Wie der das Buch einleitende Engländer Eric Walter White schreibt, wurde die Auslese aus den erdrückenden Eindrücken, die eine Weltstadt vom Ausmasse und der Bedeutung Londons bietet, «von einem wohlgesinnten Schweizer Nachbarn getroffen, dessen Besuche von London einen Teil einer grossen Reise bilden, die sämtliche wichtigen Länder der zivilisierten Welt des 20. Jahrhunderts umfasst, und der die Stadt mit der unbestechlichen Linse seiner Kamera betrachtet.» Dass das Stativ-Photographieren in London übrigens nicht leicht ist, sondern an sehr komplizierte Bewilligungen gebunden ist, erzählt der Schöpfer des Stadtbuches, Martin Hürlimann, der der Stadt vor allem das Individuelle abzugewinnen sucht, das dieser Ort ungeheurer Menschenmassen sich irgendwie hat erhalten können. Dankbar wäre man für einige Flugaufnahmen, die die städtebauliche Struktur des Ganzen verdeutlichen würden. Doch ist dergleichen nach den Kriegserfahrungen vielleicht gar nicht zu erhalten. *ms*

PFISTER MAX: *Der Zürichsee*. Verlag P. Haupt, Bern. Kartonierte Fr. 13.50, Leinen Fr. 16.—.

Ein neues, besonders umfangreiches Heft der «Schweizer Heimatbücher» ist einem überaus dankbaren Thema gewidmet, dem Zürichsee. Die 64 vortrefflichen Tiefdruckbilder führen uns vom «Ganymed» Hubachers auf der Bürkliterrasse bis nach Feldbach und Hurden hinauf und machen mit zürcherischer Landschaft und Kultur gleichermassen vertraut. Der Verfasser des 72 Seiten umfassenden Textes ist ein vielseitiger Kenner der Zürcher Kulturgeschichte, weiss aber auch Bescheid über die naturkundlichen Seiten. *t.*

ZIERER OTTO: *Geschichte Indiens und des Islams*. 4 Bände. Verlag Seb. Lux, Murnau. Je ca. 310 Seiten. Leinen. Fr. 10.70.

Mit diesem Werk schreitet Zierer auf dem von ihm mit seiner dreiundzwanzigbändigen abendländischen Geschichte

«Bild der Jahrhunderte» eingeschlagenen Pfad fort. Zweifellos hat er sein Ziel erreicht, Geschichte in aufgelockerter, leicht lesbarer Form zu vermitteln. Welches ist nun seine Technik, die es ihm erlaubt, eine oft als trocken verschriene Materie ebenso fesselnd wie unaufdringlich belehrend darzubieten? Es ist eine meisterhafte Synthese dreier Darstellungsarten der Historie, von denen keine von einem zünftigen Historiker, wohl aber jede von einem Grossen der Feder stammt: wir begegnen in Zierers Werk immer wieder Abschnitten, in denen die grossen Zusammenhänge elegant auf knappstem Raum aufgedeckt werden, was uns an van Loons famose Geschichtsbücher erinnert; auch in der Kunst der treffenden — manchmal fast reisserisch anmutenden — Titelsatzung ist Zierer van Loon durchaus ebenbürtig.

Wie Egon Friedell, stellt auch Zierer seine Gestalten mittels plastischer Schilderung der Landschaft, des Alltagslebens, der Gebäulichkeiten, des Handels und des Verkehrs, der Künste und der Wissenschaften mitten in ihre Zeit hinein, wodurch sich dem Leser ein umfassendes, lebensstrotzendes Zeit- und Sittengemälde erschliesst. Die eher schildernden und beschreibenden Kapitel unterbricht der Autor immer wieder durch erzählende, oft in Gesprächsform aufgelöste Einschübe. Er entwickelt dabei ein besonderes Flair dafür, Gestalten oder Ereignisse in den Mittelpunkt seiner Erzählungen zu stellen, die weltgeschichtliche Ausstrahlungen und Entscheidungen zur Folge hatten. So enthalten die vorliegenden vier Bände eine grosse Anzahl solcher «Sternstunden-Darstellungen», von denen viele den Zweigschen «Sternstunden» absolut ebenbürtig sind. Leider liess sich der Autor auf diesem Gebiet nie und da zu überbordendem Überfluss verleiten, so dass ihm dann — besonders im letzten Teil des vierten Bandes — der Platz für Wesentlichstes mangelt.

Eines muss klar gesehen werden: Zierers Bücher sind keine historischen Handbücher, es sind in ihrer Art Unterhaltungsbücher, die aber turmhoch über den meisten romanhaften Geschichtsdarstellungen stehen! Die Ausstattung der Bücher lässt viele Wünsche offen: Die Karten sind sehr mittelmässig, das Photomaterial recht willkürlich ausgewählt und verteilt, ein Register fehlt, und die Anmerkungen müssen mühevoll am Ende der Bände nachgeschaut werden. Dienlich sind dagegen die lexikalischen Erläuterungen vieler Fachausdrücke am Schluss jedes Bandes. uo.

HÜRLIMANN MARTIN/SCHUCHHARDT WALTER H.: *Athen* (Atlantis-Museum, Band XII). Atlantis-Verlag, Zürich und Freiburg i/B. 140 S., 79 Bilder; kart. Leinenrücken. Fr. 15.—.

Die für das Abendland entscheidendste Kultur der vorchristlichen Zeit stammt aus Griechenland. Athen ist seine bedeutendste Stadt. Obschon Athen auch heute ein lebendiger Handelsplatz ist und eine besondere politische Bedeutung für Europa hat, liegt seine kulturelle Bedeutung doch unvergleichlich stärker in dem, was dort nach dem 5. Jahrhundert v. Ch. bis in die Zeit, da die Römer Griechenland eroberten, auf allen Kulturgebieten geleistet wurde. Sichtbarer Ausdruck davon ist ausser dem überlieferten Schriftwerk und den in der ganzen Welt verstreuten Kunstdenkmälern das, was an Ruinen noch erhalten ist. Sie sind in Athen sozusagen eine Welt für sich, unverbunden mit der modernen Stadt und von so selbständigem Gepräge, dass sie keiner Verbindung rufen. Martin Hürlimann hat als Photograph mit Überlegenheit und Routine ausgewählt, was in Verbindung mit dem sehr gut komponierten Text ein guter Ersatz für eine teure und nicht mühelose Reise geboten wird. ms.

HÜRLIMANN MARTIN: *Asien, Bilder seiner Landschaften, Völker und Kulturdenkmäler*. Atlantis-Verlag, Zürich. 256 S. Leinen. Fr. 38.—.

Um diesen reichen Bilderband mit 287 Tiefdruckbildern und 4 Farbtafeln zu schaffen, war die Mitarbeit von zahlreichen Forschern und Photographen nötig. Die ersten Bilder führen in die Türkei, und schon hier fällt es uns auf, dass wir ganz andere Aspekte der östlichen Länder zu sehen bekommen, als was uns durch die unzähligen Abbildungen in Zeitschriften und Filmen vertraut ist. Der Herausgeber betont auch in seinen einleitenden Worten, dass er die Aufnahmen nicht nach rein ästhetischen Gesichtspunkten zusammengestellt habe. Und wir möchten beifügen, dass der Band auch keine blossen photographischen Spielereien oder die üblichen photogenen Sehenswürdigkeiten enthält. Bild um Bild zeigt das Charakteristische der Landschaften, Menschen, Behausungen usw. möglichst klar und einprägsam. Die nackten Gebirgsketten von Beluchistan oder die kreisrunde Siedlung eines modernen Kibuz in Israel werden durch gute Flugauf-

nahmen anschaulich gemacht. Auf anderen Bildern sehen wir Marktassen mit einem Gewimmel von Menschen und Tieren oder die Menschen an ihrer mannigfaltigen Arbeit, beim Ackern, Lastentragen, Teppichweben, Töpfern, Ernten usw.

Das künstlerische Erbe des nahen und fernen Ostens tritt einem vor allem in den architektonischen Werken entgegen. Im Anhang finden wir zu jedem Bild vorbildlich knappe, klare Erläuterungen. Der Band bedeutet für jede Lehrerbibliothek eine wertvolle Ergänzung! eb.

BUCHMANN J.: *England, Landschaft und Mensch*. Origo-Verlag. 191 S.

Ein ausgezeichnete Kenner Englands umreist in einer Anzahl fesselnd geschriebener Kapitel das Wesen Englands. Ein besonders interessanter Abschnitt ist der *englischen Erziehung* gewidmet, die sich ja in so vielem von der kontinentalen unterscheidet. Mit Ergriffenheit und Bewunderung liest man das Schlusskapitel: *England als Bollwerk der Freiheit im Zweiten Weltkrieg*. Das Buch ist nicht bloss jedem Englandreisenden zur Vorbereitung zu empfehlen, es gibt auch dem Unterrichtenden wertvolle Belehrung. Die grosse Vertrautheit des Verfassers mit englischer Geschichte und Literatur bringt dem Leser besonderen Gewinn. -t.

MEYER WILLY: *Das Herz Italiens. — Umbrische Miniaturen*. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. 188 S. Gebunden.

Die «Umbrischen Miniaturen» sind für den Kunstfreund wie auch für den Forscher alter Kulturen ein wertvoller Begleiter. Das vorliegende Wanderbuch geleitet den Italienreisenden mitten in die Toscana, an den Trasimenischen See, nach Perugia, Montefalco, Trevi, Terni, Todi u. a. O. Alle diese bekannten Orte der Toscana zeugen noch heute von der über zweitausend Jahre alten Kultur. Die Grabkammern der Etrusker mit den Funden einer hochentwickelten Kultur, die Überreste der römischen Bauwerke wecken das Staunen des Wanderers. Auf engem Raume begegnet er der mittelalterlichen Kultur und der Renaissance. Die Darstellung wird vom Verfasser durch historische Reminiszenzen ergänzt, so dass die Lektüre der «Umbrischen Miniaturen» zur vergnüglichen Unterhaltung wird. Zahlreiche Photographien und Zeichnungen geben ein anschauliches Bild vom heutigen Zustand dieser alten italienischen Kulturstätten. hg. m.

Verschiedenes

MANGIN HENRI: *Medizinische Handdiagnostik*. Rascher Verlag, Zürich. Leinen. Fr. 18.65.

Die Chirokopie wird in diesem Buche eines französischen Arztes — ähnlich wie beim deutschen Medizin-Professor Max Bürger, Leipzig — in erster Linie für den Mediziner systematisch betrieben — zum Zwecke, die Diagnose und die Heilbehandlung mit neuen Indizien, d. h. Hinweisen, zu versehen. Dabei wird zugegeben, dass es sich mehr um eine «Kunst» als um Wissenschaft im engeren Wortsinn (also nicht um zuverlässige statistische Kausalableitungen) handeln kann. Es wird aber versucht, erstens eine Analyse des Objekts zu geben, eine systematische Beschreibung alles dessen, was zur Hand gehört, womit sehr viele interessante Tatsachen entwickelt werden, die man wohl gefühlsmässig mehr oder weniger aus der täglichen Beobachtung kennt, aber ungeordnet und unsystematisch. Die Deutung und Wertung der Formen wird durch recht komplizierte differenzierte typologische Schemata entwickelt. Auch dieses Studium bringt manchen sehr interessanten psychologischen Aspekt zur Geltung, auf den man auf andern Wegen kaum hingewiesen wird. Dennoch ist jede Typologie eine gewaltsame Vereinfachung, bei der im Einzelfall die eine diagnostische Deutung fast immer durch eine andere aufgehoben wird. ms.

SCHOOP MAX ULRICH: *Aus dem Leben eines schweizerischen Erfinders*. Verlag Gute Schriften, Zürich. 54 S. Pappband. Fr. 2.10.

Der vor kurzem verstorbene Erfinder des nach ihm benannten Metallspritzverfahrens blickt in diesen Erinnerungen auf sein an Arbeit und Erfolg reiches Leben zurück. Eindrücklich versteht er klar zu machen, welch zäher Fleiss und auch welch glückliche Umstände notwendig sind, um eine technische Idee zu entwickeln und auszuwerten. Der Hauptreiz dieser Rückschau beruht indessen mehr noch in den Berichten über die Begegnungen des Autors mit Tolstoi, Edison, Forel und andern Zeitgenossen. Mit der Freiheit eines alten Menschen äussert Schoop seine Meinungen erfrischend offen. H. Z.